

Rieser Tageblatt

und Anzeiger (Elbeblatt und Anzeiger).

Druckort: Rieser. Verlags Nr. 20.

Das Rieser Tageblatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft Grodenhain, des Amtsgerichts, der Amtsanwaltschaft beim Amtsgerichte und des Rates der Stadt Rieser, des Finanzamts Rieser und des Hauptzollamts Weißen.

Postfachkonto: Dresden 1580. Druckerei: Rieser Nr. 22.

Nr. 26.

Montag, 1. Februar 1926, abends.

79. Jahrg.

Das Rieser Tageblatt erscheint jeden Tag abends 7/8 Uhr mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis, gegen Vorauszahlung, für einen Monat 2 Mark 20 Pfennig dazu Post oder durch Boten. Für den Fall des Eintrittens von Produktionsveränderungen, Erhöhungen der Löhne und Materialpreise behalten wir uns das Recht der Preiserhöhung und Nachforderung vor. Ausgaben für die Nummer des Ausgabestages sind bis 9 Uhr vormittags aufzugeben und im voraus zu bezahlen; eine Gewähr für das Erscheinen an bestimmten Tagen und Plätzen wird nicht übernommen. Grundpreis für die 89 mm breite, 3 mm hohe Grundchriftzeile (6 Silben) 25 Gold-Pfennige; die 89 mm breite Reklamazeile 100 Gold-Pfennige; jeztraubender und tabellarischer Satz 50%, Aufschlag. Feste Tarife. Bewilligter Rabatt erlischt, wenn der Betrag verfallt, durch Klage eingezogen werden muß oder der Auftraggeber in Konturs gerät. Zahlungs- und Erfüllungsort: Rieser. Wichtige Unterhaltungsbeilagen. Erzähler an der Wiebe. — Im Falle höherer Gewalt — Krieg oder sonstiger irgendwelcher Störungen des Betriebes der Druckerei, der Lieferanten oder der Beförderungsanstalten — hat der Besteller keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises. Notationsdruck und Verlag: Dinger & Winterlich, Rieser. Geschäftsstelle: Gortelstraße 59. Verantwortlich für Redaktion: Heinrich Lehmann, Rieser; für Anzeigenteil: Wilhelm Dietrich, Rieser.

Die Räumung der Kölner Zone vollzogen.

Köln frei!

Heber der Stadt der Kirchen und Stuppen braunen die ehernen Klänge der Domglocken. Köln ist frei! Und mit ihm das Land, das nach einem verfallenen Machtspruch die Kölner Zone heißen mußte. Drei Millionen Deutsche erlöst von fremder Zwangsherrschaft! Drei Millionen Deutsche dürfen jetzt all das Böse, das Niederdrückende der letzten sieben Jahre als etwas betrachten, was vergangen ist und nicht wieder kommt. Mit hehrlicher Freude wird man im ganzen Reich diesen Jubeltag des Rheinlandes begrüßen. Allerdings, es ist kein „Gnadenakt“ der Sieger, kein aus dem Geknecht von Locarno geborener verächtlicher Gedanke der Entente, der dem Landrecht um Köln die Freiheit gibt. Der Verfallene Machtspruch, den man auch „Vertrag“ nennt, gab uns das Recht, auf die Befreiung des Kölner Gebietes zu bestehen. Wir dürfen nicht vergessen, in dem Friedenspakt, den wir mit unseren Feinden schlossen, war Klipp und klar festgelegt, daß die Kölner Zone schon am 11. Februar 1925 von den fremden Besatzungstruppen hätte frei sein müssen. Wir kennen alle die Vorwände, die Besatzungstruppen, mit denen insbesondere Frankreich versuchte, den Verpflichtungen, die die Entente auf sich genommen hatte, nicht zu erfüllen. Aber die Begründung, mit der die Entente es durchzuführen vermochte, ein ganzes Jahr über die Frist hinaus das Gebiet in Fesseln zu halten, war so dürftig, daß sie nicht allzulange aufrecht gehalten werden konnte.

Es waren englische Truppen, die aus Köln abzogen. Trotz der Gegenwirkung, die die Kölner Einwohnerschaft durch das Wiederholen der englischen Forderung empfand, wird sie diesen Truppen das Gute nachsehen können, daß sie während der Besatzungszeit sich nie die Methoden zu eigen gemacht hatten, mit denen die Franzosen versuchten, in den anderen besetzten Rheinlandzonen das Selbstbestimmungsrecht und das Recht der Rheinländer zu verewigen. Gerade während der Separatistenzeit konnte die deutsche Bevölkerung feststellen, wie loyal sich die Engländer im Gegensatz zu ihren Verbündeten verhielten. Zur Ehre des englischen Heeres muß gesagt sein, daß es stets bestrebt war, die Bedingungen, die die Besatzungszeit umschrieben, durchzuführen. 55 000 Mann stark zog die englische Offiziersarmee in die Kölner Zone ein. Bis 1925 sank diese Mannschafsziffer auf 9100 Mann. Niemals im Verlauf dieser sieben Jahre ist es trotz dieser geringen Truppenzahl zu Vorfällen gekommen, die die Sicherheit des kleinen Heeres hätte bedrohen können.

Die Berechtigten gebietet, dieses Lob den abziehenden englischen Truppen zu spenden. So groß aber auch die Freude ist, die wir dem befreiten Köln entgegenbringen, so dürfen wir nicht vergessen, daß noch immer 4 Millionen deutscher Volksgenossen unter dem Druck fremder Besatzung leiden. Sie werden mit einer gewissen Wehmut den Ereignissen dieser Tage folgen, denn sie wissen, für sie ist der Tag der Freiheit leider noch in weiter Ferne. Aber aus ihrem Deutschland, aus ihrer Opferbereitschaft werden sie die Kraft schöpfen, das Schwere noch weiter zu tragen. Einmal muß der Tag kommen, einmal brank auch über die anderen Städte des Rheinlandes, über Coblenz, Wiesbaden, Mainz, über die Pfalz, über das Saargebiet der Westfront, der der Welt sagt, daß die Deutschen wieder frei geworden sind.

Von der Besatzung geräumt.

1) Köln. Der längst ersehnte Augenblick, in dem Köln von einer siebenjährigen Besatzung durch englisches Militär befreit wurde, war Sonnabend nachmittags 3 Uhr gekommen. Der Vorzug, dem Tausende und Abertausende von Neugierigen auf dem großen Domplatz, vor dem Rathausgebäude und auf den umliegenden freien Plätzen bewohnten, war von schönem Wetter begleitet. Stundenlang vorher hatten sich die zahlreichen Neugierigen eingefunden, um dem geschichtlichen Ereignis beizuwohnen. Mehrere Minuten vor 3 Uhr marschierte die Besatzung unter klingendem Spiel vor das Hauptquartier, wo sie vor dem Oberkommandierenden General Thape Aufstellung nahm. Mit dem Glockenschlag 3 Uhr wurde die Flagge unter militärischen Ehrenbezeugungen eingeholt, wobei die ersten Takte der englischen Nationalhymne gespielt wurden. Gleich darauf zog die gesamte Besatzung mit klingendem Spiel nach dem Bahnhof, wo sie in drei Militärkolonnen nach Wiesbaden abfuhr. 4,48 Uhr verließ der letzte Zug den Bahnhof. Nach dem endgültigen Verlassen der Besatzung wurde an derselben Stelle, wo bisher die englische Flagge geweht hatte, eine Fahne in den Kölner Stadtfarben weiß-rot gehißt, was von der Menge lebhaft begrüßt wurde. Die Räumung ist ohne jeden Zwischenfall verlaufen. Köln ist nunmehr von der Besatzung frei.

Die Befreiungsfeier in Köln.

1) Köln, 31. Januar. Angekündigt des Kölner Doms, des Wahrzeichens deutscher Einheit am Rhein und der Unverwundbarkeit des Rheins von Preußen und dem Reich, fand sich heute nacht die Bevölkerung von Köln und Umgebung zu einer einsamen, aber würdigen Befreiungsfeier zusammen. Trotz des regen Abends einsetzenden Regens hatte sich frühzeitig eine große Menge auf dem Domplatz, wo die

Feier vor sich ging, eingefunden, um einen möglichst guten Platz zum Mitleben des weisevollen Geschehens zu sichern. Die an dem Platz liegenden Gebäude hatten Flaggenschilder angelegt, auch sonst waren viele Gebäude mit Flaggen geschmückt. Die Nebenerhellung vor dem Domportal war mit den Farben der deutschen Republik ausgeschlagen. Die Uhr kündigte die Mitternachtsstunde, auf dem Domplatz standen dichtgedrängt viele Tausende. Auch alle Nebenträgen waren mit einer nimmerleichen Menge gefüllt. Als der zwölfte Schlag verhallte, stammten auf hohen Pulsen rechts und links vom Haupteingang des Domes Feuer empor. Hunderte von elektrischen Lampen erhellten den Platz taghell. Die deutsche Blase am Rhein, die Petrusglocke des Domes, begann zu läuten und kündigte Köln an, daß es frei ist.

Hierauf betrat

Oberbürgermeister Dr. Adenauer

das Nebenerhellung und hielt eine Ansprache, in der er ausführte:

Die Stunde ist gekommen, die so heiß und inbrünstig ersehnte. Der Tag der Freiheit ist angebrochen. Unsere Herzen fliegen empor zu Gott dem Allmächtigen. Dank sei ihm, der uns gestärkt in schweren Tagen, der uns geführt hat durch Not und Gefahr. Bereit sind wir wieder mit unserem Staat, unserem Volk und unserem Vaterlande, vereint und frei nach sieben Jahren der Trennung und Unfreiheit. In gemeinsamem getragenem, gemeinsam überwundenem Not erwidert die treue Kameradschaft. Ihr deutsche Volksgenossen in dem noch besetzten Gebiet hebt mit uns Schalter an Schalter gestanden. End, die Ihr nach der Freiheit entbehrt, grüßen wir in dieser Stunde in Liebe und Treue. Schweres haben wir erdulden müssen durch die harte Faust des Siegers in sieben langen Jahren. Heute in dieser weisevollen Stunde laßt uns davon schweigen. Ja, wir wollen gerecht sein, trotz allem, was uns widerfahren ist. Wir wollen anerkennen, daß der geschiedene Gegner auf politischem Gebiet gerechtes Spiel hat walten lassen. Hoffen wir, daß unsere Leidenszeit nicht umsonst gewesen ist, daß nunmehr ein wahrhaft neuer Geist in die Völker Europas einzieht. Die Grundzüge des Rechtes und der Moral, die für das Verhältnis der einzelnen Völker zueinander gelten, die jeden Menschen als frei und gleich und gleichberechtigt erklären, müssen auch in Wahrheit, nicht nur in Worten, Geltung erhalten für die Gesellschaft der Völker.

Brüder, Schwestern! Wir sprechen die gleiche Sprache, wir lieben die gleiche Heimat, ob reich, ob arm, ob links, ob rechts, die inneren und tiefsten, die menschlichsten Gefühle sind uns allen gemeinsam. Gemeinsame Not haben wir getragen. Erfahrungen haben wir, was Schicksalsgemeinschaft ist. Wenn jetzt die Not von uns genommen wird, wenn wir hinausdringen in die Freiheit, dann laßt uns das niemals vergessen. Dieser Platz wurde bereitwillig gewährt durch die Worte: „Im Geiste deutscher Einigkeit und Kraft sollen diese Dompforten Tore des herrlichen Triumphes werden.“ Auf diesem geheiligten Platz haben die fremden Truppen gestanden. Laßt uns ihm von neuem die Weihe geben, ein Symbol der deutschen Einigkeit und Einheit in unserem Dom. Die Schwallinger ragen seine mächtigen Türme empor in den nächtlichen Himmel. Wohlan, leben auch wir zum Schutze die Hand, und Ihr alle in deutschen Landen, die Ihr jetzt in deutschem Geiste bei uns weilt, schwört mit uns, schwört mit uns: Treue dem Volk, Liebe dem Vaterland. Auf mit uns: Deutschland, geliebtes Vaterland: Hoch, hoch, hoch!

Begeistert wurde sein Hoch auf das deutsche Vaterland aufgenommen. Aus mehr als 100 000 Rufen brante das Deutschlandlied zum nächtlichen Himmel.

Aldann ergab der

Ministerpräsident Braun

das Wort zu seinen Ausführungen, die mit lebhaftem Beifall aufgenommen wurden. Er sagte u. a.:

An der berechtigten Freude, die die Bevölkerung des geräumten Gebietes in der gegenwärtigen Stunde über die lang ersehnte und jetzt wieder erhaltene Freiheit empfindet, nimmt die preussische Staatsregierung den herzlichsten Anteil. Mit dieser Freude verbindet sich der unaussprechliche Dank der Staatsregierung an alle Kreise der Bevölkerung. Geliebten Dank sollen wir und werden wir immer sollen dafür, daß Rheinlandsmänner und -frauen in Bewußtsein ihrer nationalen und wirtschaftlichen Verbundenheit mit dem unbesetzten Vaterlande in den vergangenen sieben Jahren eine unerhörte Fülle seelischen Leides und harten Ungemachs wirtschaftlicher Not und harter Prüfungen erduldet haben.

Die Drangsale und Entbehrungen der Besatzungsjahre sind von der Bevölkerung des Rheinlandes wie und allen in unbesetzten Deutschland getragen worden. Diese Erkenntnis ist heute Gemeingut aller Deutschen geworden. Wie bewußt und eifrig trotz aller Sorgen das Verantwortungsbewußtsein des rheinischen Volkes und die Liebe dieses Volkes zu der Bevölkerung Gesamtdeutschlands gewesen ist, das kam in erhebender Weise zu kraftvollem Ausdruck in der demütigen Rede, die der Kölner Oberbürgermeister Dr. Adenauer bei der rheinischen Jubeltendenz am Abend des 19. Juni des vorigen Jahres in Köln gehalten hat. In jenem Zeitpunkt außerpolitischer Schwierigkeiten hat der Kölner Oberbürgermeister die anwesenden Vertreter der Realen und der Volksovertretung,

man möge freiwillig in seine neuen Vöten und Ketten für Deutschland einwilligen, lieber wolle die rheinische Bevölkerung Not und Qual weiter tragen, bis Recht und Gerechtigkeit, auf deren Sieg das Rheinland fest vertraut, dem rheinischen Volk die Freiheit zurückgibt. Diese Bitte Rheinlanders fand allüberall im Rheinlande ein lautes und uneingeschränktes Echo.

Als dann in den Oktobertagen des vorigen Jahres in Locarno die Paktkonferenz tagte, da war es der Wirtschaftsausschuß für das besetzte Gebiet, der am 12. Oktober 1925 von Telford aus eine Delegation an unsere Delegation nach Locarno sandte, in der gebeten wurde, die deutsche Delegation möge bei den schwebenden Verhandlungen nur die Interessen des gesamten deutschen Vaterlandes berücksichtigen und auf die Laizen des besetzten Gebietes keine Rücksicht nehmen, wenn diese Rücksicht etwa nur durch Nachteile für Gesamtdeutschland erkauft werden müßte. Die Wirtschaftsminister künftiger Jahre werden, wenn sie über die rheinische Besatzungszeit das endgültige Urteil zu fällen haben, auf diese beiden und ähnlichen Dokumente noch oft zurückgreifen. Die preussische Staatsregierung wird sich immer dankbar und stolz der in der Zeit nationaler Not von der Bevölkerung ihrer weisevollen Grenzprovinz bewiesenen mannhaften Treue und beispiellosen Opferbereitschaft erinnern und in dieser Erinnerung, die stets lebendig bleiben soll, ihre besondere Fürsorge und Pflege dem rheinischen Volke andeuten lassen.

Zu solcher Fürsorgebereitschaft rechne ich ganz selbstverständlich auch das die preussische Staatsregierung selten Willens ist, den sozialen und kulturellen Bedürfnissen des Rheinlandes in größtmöglicher Umfang Rechnung zu tragen. Auf diese Weise glaubt sie am ehesten das ihr vorwährende Ziel erreichen zu können, die letzten Ueberbleibsel des Mißtrauens, die im Rheinland aus einer früheren Zeit gegen Berlin noch vorhanden sein sollten, reiflos zu beseitigen. In irgendwelchem Mißtrauen ist ja auch jeder Grund fortzufallen, nachdem durch die Verfassung des neuen Freistaates Preußen, die Gesamtheit des Volkes, wie es Joseph v. Görres, der große Sohn des Rheinlandes, schon vor mehr als 100 Jahren gefordert hatte, zum Träger der Staatsgewalt geworden ist. Die Bevölkerung des Rheinlandes stellt ein Fünftel und die Bevölkerung des Gesamtdeutschlands zusammen mit der in Wirtschaft, Kultur und Sittlichkeit besonders vorwichtigen Bevölkerung Westfalens ein Drittel der Gesamtheit des preussischen Volkes dar, eines Drittels von so entwickeltem Wirtschaftsleben und einer so hoch stehenden Volkskultur.

Unsere Freude am heutigen Tage wird freilich noch getrübt durch die schmerzliche Tatsache, daß mehr als vier Millionen Volksgenossen weiterhin unter fremder Besatzung leben müssen. All diesen unseren noch leidenden Brüdern und Schwestern an Rhein, Mosel und Saar gehen in dieser Stunde unsere herzlichsten Grüße, unser aufrichtigster Dank und die unbedingte Versicherung, daß wir nichts unversucht lassen wollen, um ihr Leben zu lindern und abzulösen. Daß diese Abklärung in nicht zu ferner Zeit eintritt, ist unsere unverfälschte Hoffnung und bestimmte Erwartung.

Diese unsere Erwartung stützt sich auf den Geist der gegenseitigen Völkerverständigung, von dem der Pakt von Locarno getragen ist und der im Rahmen der europäischen Völkerverständigung, deren Einzelglieder sich gleichberechtigt sein sollen, Verständnis und Entgegenkommen auf allen Seiten zur Voraussetzung hat. Aus innerstem Herzen und von der friedliebendsten Gesinnung geleitet, begrüßt die Regierung der Republik Preußen den neuen und wiederkehrenden auf die moralische Entwaffnung Europas hinstrebenden Geist von Locarno.

Unsere Freude am heutigen Tage wird aber auch weiter noch beeinträchtigt durch die traurige Wirtschaftskrise, die unseren gesamten Volksvörper erfaßt und über die meisten Kreise Arbeitslosigkeit und Entbehrung, Hunger und Verarmung gebracht hat, besonders hier im Westen, wo die Arbeitslosigkeit nicht nur zahlenmäßig größer ist, sondern in den vorwiegend großstädtischen und industriellen Gebieten sich auch drückender und entmutigender auswirkt. Es wird des vereinten Zusammenwirkens aller Teile unseres Volkes bedürfen, um über die gegenwärtige Volksnot, dieser schwersten Auswirkung des verlorenen Krieges hinwegzukommen und unserem arbeitsamen Volke in langsamem wirtschaftlichen Aufstieg eine nuchterne Zukunft zu bereiten. Hierauf erwähnte der Ministerpräsident die außerordentliche Hochwasserkatastrophe, der die Staatsregierung trotz der großen Finanznot zu begegnen sich bemüht hat.

Er schloß mit den Worten: Möge die weisevolle historische Stunde, in der wir hier am Fuße des heiligen Kölner Doms zusammengetreten sind, uns vereinen, tren zu Preußen, tren zum Reich zu stehen und nun befreit von dem lähmenden Druck der Besatzung in gemeinsamer zäher Aufbahrung unter deutsches Vaterland durch das Dunkel der trüben Gegenwart einer besseren Zukunft entgegenzuführen.

Das Abingen der ersten Strophe des Choral „Großer Gott, wir loben Dich“ bildete den Schluß der Feier. Von allen Kirchstürmen der Stadt läuteten die Glocken. Langsam verödeten dann die Flammen und in stiller Emsam, doch freudig bewegt, krönte die Menge langsam andeiner.

(Fortsetzung der Berichte in der 1. Beilage.)

Achtung! Der größte, schönste u. aufregendste **Masken-Ball** mit Förderung der schönsten u. originellsten Mask. **Sonntag, Riesa** Höpfners Fest- säle, Bismarckstr. **6. Februar** nur 2 Mark (einschl. Steuer) u. Musiker Maskenball!

Die Lieblingsfrau des Maharadscha
wegen des heillosen Erfolges
bis Mittwoch verlängert!
Beginn der Vorstellungen 7 und 9 Uhr.

Zur gef. Beachtung! Erwerblose haben bis auf weiteres Montag bis Donnerstag von 7 bis 9 Uhr Zutritt.

Ab Donnerstag: **Tom Mix**, der Sturm auf den Goldexpress, der neueste hochsensat. Fox-Film.

Hauptstraße 1

Vereinsnachrichten

S. G. „Oster“ von 1908 Riesa, e. V. Mittwoch, 3. 2., nach der Turnstunde Monatsversammlung im Café Grube.

Rieser Sportverein e. V., Riesa, Dienstag 8 Uhr Vorstandssitzung Bürgergarten, Freitag 8 Uhr Mitgliederversammlung Bürgergarten.

Kriegerverein „König Albert“ Riesa, Die Versammlung im Februar fällt aus.

Hotel Höpfner
Donnerstag, 4. Februar, abends 8 Uhr einziges Gastspiel des weltberühmten großrussischen **Balalaika-Orchester**

Dirigent: **Georg Wassiloff** unter Mitwirkung der russisch. National- und Volkstänzer **Anna Tschernob** - **Sergei Dmitriewski**. Vollständig neues Programm! 20 Künstler in ihren fabelhaften Farbierungen!
- Kleine Eintrittspreise. -
Vorverkauf: H. G. Sch. Wittig.

Achtung! Café Rädler.
Heute abend Fortsetzung des großen **Bockbierfestes.**
Ehrendwerte Dekoration.

Gasthof Heyda.
Montag, den 8. Februar, Gastspiel der berühmten **Original Oskar Junghähnel-Sänger** mit vollständig neuem Schlager-Programm. Die Barole für ganz Heyda und Umgegend muß lauten: **Auf zu den Jungbühnen!**

Nach dem Konzert Ball.
Hierzu ladet freundlichst ein **H. Sommer.**

Stadt Hamburg.
Morg. Dienstag, 2. 2., Nachschlacht. fest. Ab 6 Uhr Weißfleisch, später frische Wurst und Garkochschinken.
Aust. Reun, Gbstr. 2.

Makulatur
in kleinen und großen Mengen verkauft

Tageblatt-Druckerei
- RIESA -
Goethestraße 59.

A u t l i c h e s.

In dem Konkursverfahren über das Vermögen des Kaufmanns **Adolf Christ** in Zeitz, alleiniger Inhaber der Firma: **Adolf Christ, Walzenmühle Zeitz-Riesa a. G.**, wird eine Gläubigerversammlung zur Wahl eines neuen Gläubigerausschusses am 10. Februar 1926, vorm. 10 Uhr vor dem unterzeichneten Gericht berufen. Vom Konkursverwalter vorgeschlagen ist der Ingenieur **Matthäus vom Elektricitätsverband Gröba**, 2. 10/26. **Amtsrichter Riesa, 28. Januar 1926.**

Literarische Vereinigung an der Oberrealschule zu Riesa

Dienstag, den 2. Februar 1926, abends 8 Uhr, im Höpfnersaal **Friedrich Lienhard**
Till Eulenspiegel
I. Teil: **Eulenspiegels Ausfahrt**
Schelmenstück in drei Aufzügen
2. Teil: **Der Fremde**

Karten (norm.) zu M. 1.50 und 1.- und Schülerkarten zu M. 0.90 in der Buchhandlung Munkelt

Geschäfts-Verlegung!!
Am 1. Februar l. J. verlege ich mein seit 16 Jahren in Riesa, Hauptstr. 73, betriebenes Fahrradgeschäft
nach Hauptstraße 83.
Es wird mein Bestreben sein, der mich beschönenden Kundenschaft neben großer Auswahl erstklassiger Fabrikate und größtmögliche Vorteile beim Einkauf zu bieten.
Hochachtungsvoll
L. Winkler, Hauptstr. 83.
Fahrräder und Zubehörteile.

Speziell bei erschöpfenden schweren Krankheiten habe ich **Röstritzer Schwarzbier** gern verordnet. Ich halte das Bier für sehr bestmüßlich und wertvoll für die in der Ernährung heruntergekommenen Patienten.
Dr. med. D. in K. (3012)

Röstritzer Schwarzbier
das Bier für Sie!

Erhältlich bei H. Schwade, Riesa a. G., Bettnerstr. 26, Fernstr. 49, und in allen durch Plakate kenntlichen Geschäften.

Wir suchen sofort oder später **erste Verkäuferin** für Abteilung Wäsche, **jüngere gelernte Verkäuferin** für Konfektion.

Kaufhaus Tropowitz.

Frauen
ehelich, redigewandt, von leistungsfähigem Wäscheabgabegeschäft in Wäsche, Konfektion, Schuhe u. m. gegen Provision zum Kassieren und Verkaufen gesucht. Tour ist einoführt. Ausführl. Zuschrift. an **J. Welsch, Leipzig, Deffauer Str. 12.**

Alte Stiche
von Wehen und Nissen auf der Bismarckstr., Bau- fischer Str., Niederlagstr., Gbstr. und Rosenplatz am Sonnabend abend **verloren**. Gegen Belohnung abzugeben in Buchhandl. **Hoffmann.**

Herzenswunsch!
26 J., rubig. Mädchen, sucht treuen Lebensgefährten bis 40 J. m. Heirat. Auch Witw. m. Kind. Keule Off. erb. unt. C 3428 a. d. Tagebl. Riesa.

Ehrl. saubere Walfrau
sucht Wäschezellen. Su. erf. im Tagebl. Riesa.

Gute Köchin
welche auch etwas Hausarbeit übernimmt, zum 1. März gesucht.
Frau E. Helmz
Hauptstraße 28, 1.

U. T. Goethestraße 102

Heute Montag:
Freies Volk.
Mittwoch und Donnerstag der große First-National-Film der Phocub:
Die Zwillingsschwester
nach dem gleichnamigen Bühnenstück von Ludwig Falk, in 6 Akten.
Als Lustspielschlager:
Lip und Lop als Nachtwächter.
Ab Donnerstag der berühmteste Film der Erde:
Der Dieb von Bagdad.
Ein Film, wie ihn die Welt vorher niemals sah.
Vorführungen 7 und 9 Uhr.

Zentraltheater Gröba.
Heute Montag:
Das große Wecken.
Dienstag bis Donnerstag der große Lustspielschlager:
Bei mir Nlagare.
7 Akte mit Barker Keaton in der Hauptrolle.
Vorführungen 7 und 9 Uhr.

Chaiselongue
zu kaufen gesucht. Offert. u. P 3431 a. d. Tagebl. Riesa.

2 Stehpulte
verkauft billig
Gold- u. Spielwarenfabrik
Gähne, Hauptstraße 83.

Bellgr. Perzentumantel
für stärkere Figur preiswert zu verkaufen.
Su. erf. im Tagebl. Riesa.
Entw. w. wenig geirra. Matras, auterb. bld. zu vert. Su. erf. i. Tabl. Riesa.

Schneewitt Seifenpulver
das Beste zum Wäschekochen.
Billig-ergiebig - wahllos!
Ein volles Vid. nur 45 Vig.

Mais Hafer Weizen Futtermehle
zu billigsten Tagespreisen.
P. Fritz Rühle
Riesa, Gbstraße 7.

Drucksachen
aller Art **Robert** solid u. preiswert
Langer & Winterlich
Goethestraße 59.

Geraltchen Dank allen denen, die den Satz meines lieben Gatten und Waters, des Ehenwerts-Bensforders **Johann Gottlob Weser** reich mit Blumen schmückten. Dank auch für den schönen Beisatz und Trostesworte am Grabe, sowie seinen Arbeitskollegen für die Begleitung zur letzten Ruhestätte.
So berufen, den 28. 1. 20.
Die trauernde Gattin **Witt. Winterlich**.

Trimm
Bild, Pfeffer, Bienen, verschiedene sehr schnell, wenn man abends den Schaum n. Zucker's Patent-Mahlschale eintrüben läßt. Schaum erst morgens abwaschen u. mit Zucker-Creme nachstreichen. Großartige Wirkung, u. Kaufenden beliebt. In allen Kaffee-, Drogerien, Pa.ämern u. Anticuregeschäften erhältlich.

Stadt-Apothek, Hauptstr. 66
Reichs-Apothek, Schulstr. 1
Fischer, Böttcher, Unter-Drog.
C. Bäcker, Central-Drogerie
H. B. Hennicke, Drogerie
H. Blumenfeld, Parfümerie
Thomae & Sohn, Hauptstr. 69
C. Joch, Bettnerstr. 11
H. Otto, Drogerie, Gröba.

Frische Seefische
einatropf. Heute billiger.
Biel, Zeithain.
Grüne Keringe
frische Seefische
Otto Jlaner, Rüderrau.

Grüne Keringe
frisch frisch einatropfend, viele Woche anrecht billig.
Carl Jlaner, Gröba.
Frische grüne
Heringe
heute frisch einatropfend empfindlich billig!
M. Kriemel a. Zeitzerau.

Grüne Keringe
blutfrisch, 3 Vid. 50 Vig.
H. Modler, Schulstr. 3.
Dienstag früh
ff. Seefisch
frisch auf Eis, bedeutend billiger,
grüne Keringe.
Ernst Schäfer Nachf.

ff. Schellfisch
ff. Rabliau
ohne Kopf.
Carl Jlaner, Gröba.
ff. Schellfisch
Rabliau
Seelachs
Sesal
Goldbarsch
frische grüne Keringe.
Clemens Bürger.

F. R.
Morgen Dienstag, den 2. Februar, abds. 8 Uhr
Uebung
im Schützenhaus.
Das Kommando.

Kopf kühl und Füße warm
lautet eine alte Gesundheitsregel. Sie werden auch bei kaltem und nassem Wetter warme und trockene Füße haben, wenn Sie die **Wärme ergiebige** wärmende **Kopf- und Fuß- Einlegesohle** tragen. Wachen Sie noch heute einen Versuch.
Preis Mk. 1.25 bis 1.75 je Paar. Imprägnierte Kautschuk-Einlegesohlen ohne galvanische Einlage 90 Vig. u. Mt. 1.-.
Verkaufstellen:
Reichs-Apothek
Schulstraße
Stadt-Apothek
Hauptstraße 66
Zentral-Drogerie
Fischer.

Die heutige Nr. umfasst 10 Seiten.

Die Reform des Wahlgesetzes.

Als Reichsanwalt Dr. Winter bei seiner Regierungserklärung bekannt gab, daß das Kabinett in kürzester Zeit einen Gesetzentwurf über eine Reform der Wahlgesetzgebung einreichen würde, ging eine stürmische Erregung durch die Reihen der Abgeordneten. Diese Erregung ist verständlich, greift doch eine solche beabsichtigte Neuerung tief in den Kreis der Rechte ein, die den Abgeordneten durch die Wahl vom deutschen Volk gegeben worden waren. Es läßt sich schon aus rein psychologischen Gründen erklären, daß die parlamentarischen Volksvertreter mit einem gewissen Unbehagen und einer begrifflichen Skepsis Reformabsichten entgegen sehen, durch die sie unmittelbar in Mitleidenschaft gezogen werden. Wir wollen damit keinesfalls sagen, daß das parlamentarische Gremium im Wahlrecht nicht mit der größten Objektivität in die Prüfung dieser Frage eintreten würde, aber es liegen so viele Momente dort in der Luft, die sich sehr hemmend und verzögernd auf die rasche Erledigung eines solchen Reformwerkes bemerkbar machen dürften.

Jetzt zählt der Reichstag über 400 Abgeordnete. Vor dem Kriege war ihre Zahl auf 397 beschränkt. Um das richtige Anwachsen des Abgeordnetenheeres in seinem vollen Umfang zu begreifen, muß man bedenken, daß wir in der Zwischenzeit große Gebietsverluste, Elsaß-Lothringen, die Provinz Vosen, Teile Ostpreußens verloren haben. Also trotzdem das deutsche Volk an Kopfzahl beträchtlich vermindert ist, hat sich die Anzahl der Abgeordneten, die es in seinen Reichstag entsendet, um rund 100 erhöht. Dieser Zuwachs läßt sich auch nicht durch die Tatsache megleugnen, daß das Arbeitsgebiet eines jeden Abgeordneten sich in der Nachkriegszeit beträchtlich erweitert hat. Trotzdem man dies anerkennen wird, wird man sich doch die Frage stellen müssen, ob nicht ein Reichstag, dessen Mitgliederzahl sich der Vorkriegszeit nähert, doch die gleiche Arbeit leisten könnte, wie das heute so angeschwollene Parlamentarierheer des jetzigen Reichstages. Aus der letzten Krise haben wir zu mindest eine Gewissheit geschöpft; daß die Parteiwirtschaft, wie sie heute in Deutschland getrieben wird, sicherlich nicht dazu beiträgt, die Krise zu verkürzen. Die Leidenschaftlichkeit mit der die Debatten im Reichstag jetzt ausgefochten werden, würde sich sicherlich nicht zu solchen unerfreulichen Explosionen steigern, wie wir sie in der letzten Zeit wiederholt erleben mußten, wenn das Plenum an Mitgliederzahl nicht so groß wäre. Eine alte Erfahrung lehrt es, daß wenige immer schneller zu einer Einigung kommen, als viele. Und schließlich: viele Köpfe verderben den Weis.

Und dann die Kostenfrage. Wenn wir einmal den Etat für das Jahr 1926 durch Da wird für den Reichstag mit seinen 400 Abgeordneten ein Gesamtsatz von über 6 1/2 Millionen Reichsmark gefordert. So kostet allein die Freizeit der Abgeordneten dem Reich jährlich über 1 Million Reichsmark. Die Aufwandsentschädigung für die Abgeordneten nimmt den Hauptausgabenposten von über 3 1/2 Mill. Reichsmark jährlich ein. Täglich wird uns von der Rednertribüne des Reichstages verständigt, daß wir sparen müssen. Wäre es nicht eine ganz nette Erparnis, wenn man durch eine Festsetzung der Mitgliederzahl des Reichstages auf 300 beinahe ein Drittel dieser Kosten sparen könnte, um sie für soziale Zwecke, so z. B. für die von den Sozialdemokraten so dringend verlangte Ausbesserung der Erwerbslosenverhältnisse zu verwenden.

Man bedenke weiter, nicht weit vom Reichstag, in der Prinz-Albrecht-Straße, da steht ein zweites Parlament, das gleichfalls von über 400 Abgeordneten gefüllt ist. Man wundert sich nicht, wenn man nach Bayern, nach Baden, überall trifft man solche Parlamente bis oben hin vollgeproppelt mit Abgeordneten, die sicherlich ihre Arbeit leisten, aber doch dem deutschen Volke Kosten verursachen, die angesichts der wirtschaftlichen schweren Lage, die jeder einzelne verspürt, schwer zu tragen sind. Wir sind der festen Überzeugung, daß, wenn von dem Abgeordnetenheer in Deutschland, zu dem auch die Stadtparlamente ihren kräftigen Beitrag abgeben, vielleicht ein Drittel nach Hause geschickt würde, ein Spargroschen zurückgelegt werden könnte, der verbläffend hoch ist. Man verlange es einmal. Wir werden uns Kosten und mancherlei Kräfte sicherlich ersparen können.

Und dann gehe man dem System der Wahllisten zu Leibe. Was nützt dem deutschen Volk sein Wahlrecht, wenn es ihm nicht die Möglichkeit gibt, gerade die Persönlichkeiten, zu denen es Vertrauen hat und die es für fähig hält seine Geschicke zu leiten, in den Reichstag zu senden. So unpersonlich, wie oft diese Listen zusammengestellt sind, so unpersonlich stellt sich dann oft genug das Parlament dar. Wir haben ja jetzt in Deutschland einen großen Mangel an wirklich schöpferischen Persönlichkeiten. Das Wahlenystem gibt uns nicht die Gewähr, daß solche Persönlichkeiten auch wirklich gewählt werden. Man schaffe daher wieder die alten Einmännerwahlkreise und gebe dem Volk das Recht wieder, sich die Persönlichkeiten selbst herauszusuchen, denen es sein Schicksal anvertrauen will. Volkswahl geht vor Parteirecht.

Die Neuordnung des Wahlrechts.

Berlin. Die seit langem angekündigten und in Vorbereitung befindlichen Wahlreformpläne im Reichsministerium des Innern stehen nunmehr, wie wir hören, vor dem Abschluß, der als Ziel

- die Abschaffung der Listenwahl,
 - die Einführung der Persönlichkeitswahl,
 - die Aufhebung von Spalterpartei und
 - die Erreichung möglichst klarer Mehrheitsverhältnisse
- anzustreben soll. Man scheint abermals nur halbe Arbeit verrichten zu wollen; tatsächlich stehen einer wirklich zweckmäßigen Neuordnung des Wahlsystems Verfassungsbestimmungen entgegen, die zu behebigen im gegenwärtigen Reichstag bei der Stärke der für die Zweidrittelmehrheit notwendigen Sozialdemokraten kaum möglich ist. Hierher gehört insbesondere die Grundvoraussetzung für irgendeine Verbesserung, nämlich die Zerstückelung des Wahlalters; trotzdem soll angeblich der Entwurf des Reichsinnenministeriums den Vorschlag einer Erhöhung des Wahlalters von 20 auf 21 Jahre enthalten. Bestehen bleiben soll der Grundsatz der Verhältniswahl, dagegen soll eine andere, zweckmäßigere Berechnung der Reststimmen erfolgen.

Die bisherigen großen Wahlkreise sollen durch kleinere ersetzt werden. Es werden wahrscheinlich 100 Wahlkreise (bisher 85) geschaffen werden. Voraussichtlich wird auf 70 000 Stimmen (bisher 60 000) ein Reichstagsabgeordneter kommen, so daß im ganzen bei einer der am 7. Dezember 1924 abgegebenen Stimmenzahl entsprechenden Wahlbeteiligung mit etwa 300 Reichstagsabgeordneten zu rechnen ist, während bisher das Reich beinahe an 400 Volksvertreter Däten bezahlte. Die Wahlvorlage soll dem Reichstag möglichst bald zugeleitet werden.

Befreiung der „Madine“.

Y Reval. Im Geleit des russischen Eisbrechers Syrtagor sind am Sonnabend in Reval vier bisher vom Eise blockierte Schiffe, darunter der deutsche Dampfer „Madine“, angekommen.

Zur Befreiung der ersten Rheinlandzone.



Oberbürgermeister Adenauer.

Die Befreiungsfeier in Bonn.

(Bonn, 31. Januar. Zur Befreiungstunde des besetzten Gebietes der ersten Zone hatte sich eine unüberschaubare Zahl von Menschen auf den Straßen und besonders auf dem Münsterplatz eingeladen. Um 12 Uhr setzte das Geläut aller Kirchenglocken ein. In der ersten Pause stimmte die Menge begeistert das Deutschlandlied und andere patriotische Lieder an. Das Münster erklang in buntem Scheinwerferlicht, vom Turm der Kirche am Kaiserplatz ließ ein Bläserkorps Choräle und vaterländische Weisen erklingen. Eine Musiktruppe durchzog die Straßen, gleichfalls patriotische Lieder spielend. Die Straßen trugen seit Sonntag abend reichen Flaggenschmuck.

(Bonn, 31. Januar. Anlässlich der Räumung der ersten Rheinlandzone fand die weitdeutsche Studentenschaft der Universitäten Bonn und Köln sowie die landwirtschaftliche Hochschule Bonn-Poppelsdorf ein Guldigungstelegramm an den Reichspräsidenten.

Die Befreiung Arefelds.

Arefeld. (Funkpruch.) Am Morgen des heutigen Tages, des ersten, den Arefeld nach sieben Jahren wieder in Freiheit verleiht, richtete Oberbürgermeister Dr. Johannes an die Bevölkerung einen Aufruf, in dem es um Schluß heißt: „Schwächt eure Häuser mit Nahrung und beudetet sie abends festlich. Der Ausdruck unserer Freude soll zugleich ein Gelöbniß der Treue zu unserem geliebten deutschen Vaterlande sein.“

Die Handelskammer hat gestern vom preussischen Handelsminister Schreiber ein Telegramm erhalten, die den Wirtschaftskreis für die in schwerer Zeit bewiesene Standhaftigkeit und Treue dankt und den Wunsch ausspricht, daß die Wiedererlangung der Freiheit der Wiederbeginn einer aufsteigenden Entwicklung sei.

Aus Anlaß der Befreiung der Stadt Arefeld sollen alle Kriegsveteran des letzten Krieges sowie die Veteranen aus den früheren Feldzügen eine Ehrengabe in barem Gelde erhalten.

Der Gläubiger Hindenburgs.

Berlin, 31. Januar. Aus Anlaß der Räumung der ersten Zone des besetzten Rheinlandes wurden von Seiten des Reichspräsidenten sowie des Reichsanwalt nachstehende Telegramme an den Oberpräsidenten Fuchs in Koblenz gerichtet:

„Gute um Mitternacht wird für die erste Zone des besetzten Rheinlandes die Stunde der Befreiung schlagen. Ich bitte Sie, aus diesem Anlaß der Befreiung dieser Teile der Ihrer Obhut anvertrauten Provinz meine aufrichtigsten Grüße und besten Wünsche zu entbieten und ihr sowie den Behörden den Dank des Vaterlandes für ihr treues Ausdauern in der nunmehr hinter ihnen liegenden schweren Zeit auszusprechen. Neue große Aufgaben stehen

Vertagung der Abrüstungskonferenz.

Paris. (Funkpruch.) Die Zeit Varissen berichtet, ist der Generalsekretär des Völkerbundes Sir Eric Drummond nach Genf zurückgekehrt. Er überbringt den Antrag, die für den 15. Februar angesetzte vorbereitende Abrüstungskonferenz zu vertagen. Dieser Antrag geht aus von Frankreich, Belgien, Spanien und der Tschechoslowakei. Italien habe sich angeschlossen, während England sich bis jetzt noch geweigert habe, den Antrag zu unterstützen. Die Vertagung soll wahrscheinlich bis 15. April erfolgen. Jedenfalls aber soll der vorbereitende Ausschuss nicht später als am 15. Mai seine Arbeiten beginnen. Der Antrag auf Vertagung soll nach dem Zeit Varissen u. a. damit begründet werden, daß einige Länder noch nicht ihre Delegationen bestimmt haben, sowie mit der Notwendigkeit, daß man ihnen die erforderliche Zeit gewähre, um die ersten Fragen, die zur Diskussion kämen, gründlich zu studieren.

Um den Termin der Abrüstungskonferenz.

London. (Funkpruch.) Der diplomatische Korrespondent des Daily Telegraph berichtet, Großbritannien und Frankreich seien gegen eine Vertagung der vorbereitenden Abrüstungskonferenz. Auch Italien habe kein derartiges Ergehen geäußert. Es verlautete jedoch, daß einige der kleineren Mächte beabsichtigen, Unterhändler für einen Verschiebungsantrag zu erhalten. Der Berichtshatter erklärt, daß, wenn Frankreich nicht ausschließlich für Voten unter den kleinen Mächten das Recht eines künftigen Sieges im Völkerbundrat sichern könne, es wahrscheinlich vorschlagen werde, ein gleiches Vorecht auch Spanien und Brasilien zu gewähren. Dies würde den lateinischen Nationen eine vollkommen vorbereitende Stellung im Völkerbundrat geben. (6 Sätze von 12.) Auf diese Weise würde, wenn die Stimmen des polnischen und des tschechischen Allierten Frankreichs zu diesen 6 Stimmen hinzutreten, wie dies zweifellos der Fall sein würde, die französische Politik stets einer Majorität sicher sein.

Richtlinien für die Weltwirtschaftskonferenz.

qu. Berlin. Die Einladung des Völkerbundes an führende Vertreter des deutschen Wirtschaftslebens zur Teilnahme an der geplanten Weltwirtschaftskonferenz ist nunmehr in Berlin eingetroffen. Wie wir erfahren, wird demnächst im Reichswirtschaftsministerium eine Zusammenkunft der deutschen Wirtschaftsvertreter mit dem Reichs-

bevor. Ich hoffe, daß die Behörden im engen Zusammenwirken mit allen Kreisen der werktätigen Bevölkerung die wiedererlangte Handlungsfreiheit dazu benutzen, um nach Möglichkeit die Schäden zu heilen und an dem Wiederaufbau der Heimat zu arbeiten. Doch auch dem übrigen besetzten Gebiet bald der Tag der Freiheit kommen möge, ist aller Deutschen sehnlichster Wunsch.

von Hindenburg, Reichspräsident.“

Dank des Oberpräsidenten Fuchs.

Darauf hat der Herr Oberpräsident geantwortet: „Dem Reichspräsidenten von Hindenburg, Berlin, Ehrerbietigsten und herzlichsten Dank für die wohlwollenden Grüße und Glückwünsche anlässlich der Räumung der nördlichen Zone meiner Provinz. Die hinter uns liegende schwere Zeit hat das Gefühl der Notwendigkeit eines einigen Deutschlands weiter verstärkt. Die jetzt eintretende Erleichterung erfüllt uns mit Hoffnung auf die Zukunft und gibt uns neuen Mut zur Lösung der Aufgaben, die uns in Reich und Preußen gestellt sind.“

Oberpräsident Fuchs.“

Reichskanzler Dr. Luthner

hat nachstehendes Telegramm an den Oberpräsidenten Fuchs gerichtet:

„Gute, wo es endlich gelungen ist, die Bestimmungen des Vertrages von Versailles über die Räumung der ersten Rheinlandzone zu verwirklichen, richten sich die Gedanken der Reichsregierung vor allem auf die noch andauernde Not der zweiten und dritten Zone. Ich weiß mich in meinem Empfinden eins mit den Bewohnern der befreiten ersten Zone, wenn ich gerade in dieser Stunde bestärke, daß die Reichsregierung weiterhin ihre ganze Kraft daran setzen wird, für die Reichsteile, die noch unter fremder Besatzung bleiben, die Last zu erleichtern und die Dauer der Besatzung zu vermindern. Den Bewohnern der ersten Zone aber, die nun am Ende des Leidensweges stehen, den sie aufrechtens Hauptes um ganz Deutschland willen gegangen sind, dankt die Reichsregierung von ganzem Herzen für ihre vaterländische Treue.“

Englische Blätter zur Räumung Kölns.

London. (Funkpruch.) Die Presse veröffentlicht ein scharfes Verleumdung über die Räumung Kölns sowie Schilderungen der ersten Rheinlandzone.

Der Daily Chronicle berichtet, daß man in London gestern habe hören können, wie die Kölner Bevölkerung die Stunde begrüßte, die für sie die Aufhebung eines Joches bedeutete, wenn auch eines leichten Joches, weil es das britische gewesen sei. Das Geläut der „Deutschen Glocke“ habe sich angehört wie das „donnernde Echo eines gewaltigen Hongs vom Hammer eines Gottes geschlagen“. Es habe überirdisch geklungen. Zwei Minuten lang habe ihre Stimme allein die Luft erfüllt. Dann habe man auch die anderen Glocken Kölns vernommen und sodann die Stimme des Oberbürgermeisters von Köln gehört, dessen Schluchzruf auf das geliebte deutsche Vaterland so deutlich vernommen worden sei, daß man den Eindruck gehabt habe, er habe neben einem. Die donnernde Erwidmung darauf von Seiten der Bevölkerung sei übermächtig gewesen.

In der Daily News wird ausgeführt, es sei ein Erlebnis für jeden Engländer gewesen, gestern abend in London am Ramin seines Hauses zu sitzen und den Jubel Deutschlands über die Befreiung Kölns von der britischen Besatzung mit anzuhören.

Die ersten deutschen Großflugzeuge über den besetzten Gebieten.

Köln. (Funkpruch.) Die deutsche Luftwaffe entsandte heute von Essen und Düsseldorf zwei Großflugzeuge, um Grüße aus dem unbesetzten Gebiet ins befreite Gebiet zu überbringen. Nach kürzlichem Flug trafen die beiden Flugzeuge in Köln ein. Nachdem sie den Kölner Dom durch zweimaliges Umsiegen begrüßt hatten, landeten sie gegen 12 Uhr auf dem Kölner Flugplatz, wo sie von Vertretern der Stadt und der Presse empfangen wurden.

Reichswirtschaftsminister Kattföden, deren Aufgabe es ist, die Richtlinien für die Mitwirkung Deutschlands an der Konferenz aufzustellen. Es ist an eine Zusammenarbeit der amtlichen Stellen mit den Interessentengruppen gedacht, zu der der Wille auf beiden Seiten durchaus vorhanden ist. Ueber die Zweckmäßigkeit der Konferenz an sich geben in den beteiligten Kreisen die Meinungen sehr weit auseinander, besonders da von Seiten der Einberufer der Konferenz ein Arbeitsplan noch nicht vorliegt und man mit Schlagworten, wie „ein wirtschaftliches Locarno“ nicht viel anzufangen weiß. Trotzdem wird man die Bedürfnisse der deutschen Wirtschaft in einem Programm festzulegen versuchen und hieraus die Richtlinien für die Konferenz aufbauen.

Dr. Stresemann fährt nach Paris?

qu. Berlin. Wie wir aus diplomatischen Kreisen erfahren, ist es sehr wahrscheinlich, daß Dr. Stresemann in Zusammenhang mit der Einreichung des deutschen Zulassungsantrags im Völkerbund die beabsichtigte Ausprache mit dem französischen Ministerpräsidenten Briand führen wird. Im gegenwärtigen Moment hält man es für sehr wichtig, die Frage zu klären, ob Dr. Stresemann vor der Einreichung des deutschen Zulassungsantrages oder erst nachher nach Paris fahren wird. Eine grundsätzliche Entscheidung ist noch nicht erfolgt, dürfte aber unmittelbar bevorstehen.

Die Deutschnationalen und der Domesplan.

qu. Berlin. In den parlamentarischen Kreisen verläutet, daß die deutschnationalen Reichstagsfraktionen beabsichtigen, bei den bevorstehenden Erörterungen über die Finanzpolitik des Reiches die Frage der Belastungen der deutschen Finanzen aus den Jahreszahlen des Domesplanes zur Erörterung zu stellen. Die deutschnationalen Wirtschaftspolitiker halten es für notwendig, daß die Reichsregierung eine ernsthafte Nachprüfung dieses Domesplans vornimmt, damit festgestellt werden kann, ob die Reichsfinanzpolitik in der Lage ist, die neuen Lasten ohne schwere Erschütterungen zu tragen.

Der spanische Ozeanflieger gelandet.

(Buenos Aires.) Major Franco ist auf seinem Ozeanflug am Sonnabend abend 8 Uhr auf der brasilianischen Insel Fernando de Noronha gelandet.

Sein Demonstrationstreif der Eisenbahner.

Berlin. Die von einer Korrespondenz verbreitete Nachricht, die großen deutschen Eisenbahnerverbände hätten beschlossen, in der laufenden Woche einen Demonstrationstreif zu veranstalten, entspricht, wie der Allgemeine Deutsche Eisenbahnerverband mitteilt, nicht den Tatsachen. Die Auffassung der Verbände gehe dahin, daß das Reichsbahngericht in Leipzig im vorliegenden Falle nicht zuständig sei, und daß der Verwaltungsrat der Reichsbahngesellschaft seine ablehnende Haltung gegenüber der Verbindlichkeitsklärung des Schiedspruchs nicht werde aufrecht erhalten können.

Die nationale Gewerkschaft der Eisenbahner zum Demonstrationstreif.

Berlin. Auf die von Berliner Blättern wiederholte Mitteilung einer diesigen Korrespondenz, daß die Eisenbahnerverbände für die nächste Woche einen Demonstrationstreif beschlossen hätten, hat, wie wir erfahren, die Hauptverwaltung der Deutschen Reichsbahn-Gesellschaft an ihr gesamtes Personal sofort die ernsthafte Mahnung gerichtet, einen solchen Beschluß der Arbeitergewerkschaften in ihrem eigenen Interesse nicht auszuführen. Sie hat zum Ausdruck gebracht, daß der Betrieb unter allen Umständen aufrechterhalten, und daß jeder Sabotage in der Durchführung des Verkehrs und Betriebes mit allem Nachdruck entgegengetreten wird.

Die nationale Gewerkschaft der Eisenbahner zum Demonstrationstreif.

Berlin. (Funkpruch.) Die Leitung der Nationalen Gewerkschaft deutscher Eisenbahner nimmt gegen einen Demonstrationstreif der Eisenbahner in einer Erklärung Stellung, in der u. a. ausgeführt wird, die alten Gewerkschaften hätten die Unterzeichnung des Damesabkommens gefordert. Das heutige Pfaffenloos sei die Auswirkung des Damesabkommens, wofür die alten Gewerkschaften die Verantwortung zu übernehmen hätten. Die Nationale Gewerkschaft deutscher Eisenbahner sei der Meinung, daß der Verwaltungsrat der Reichsbahn erst wieder eine wahre deutsche Politik treibe, wenn die deutschen Eisenbahnen wieder in deutschen Händen liegen.

Rundgebung gegen die Fürstenabfindung.

Königsberg. Das Reichsbanner Schwarzrotgold hatte gemeinsam mit den drei republikanischen Parteien am Sonntag mittags in einer großen Rundgebung gegen die Fürstenabfindung aufgerufen. Der mit den Farben Schwarzrotgold geschmückte große Saal der Stadthalle war schon lange vor Beginn überfüllt, sodas zwei Nebenversammlungen abgehalten werden mußten.

Vor Beginn der Rundgebung wurde mitgeteilt, daß Reichsanwalt a. D. Dr. Wirth, der sprechen sollte, durch das in der vergangenen Nacht in Freiburg im Breisgau erfolgte Ableben seiner Mutter am Urschleien verhindert sei. Ansprachen hielten Reichsanwalt a. D. Scheidemann, Stadtrat Dr. Henzen für die demokratische Partei Königsbergs und der führende preussische Handelsminister a. D. Stiering. Unter lebhaftem Beifall der Versammlung erinnerten die Redner daran, daß heute deutsches Land im Westen von jahrelanger englischer und belgischer Besatzung frei geworden sei und dankten den Mitbürgern am Rhein für ihre den neuen Deutschland und der jungen Republik bewiesene Treue. In ihren Ausführungen nahmen die Redner scharf Stellung gegen die Forderungen der Fürsten.

Am Schluß der Versammlung, die sich zu einer starken Rundgebung für die deutsche Republik gestaltete, wurde einstimmig eine entsprechende Entschließung angenommen. Die Versammlungen verliefen ohne jeden Zwischenfall.

Reichsrat gegen Reichstag.

Berlin. Der Reichsrat hielt am Sonnabend mittags unter Vorsitz des neuen Finanzministers Dr. Reinhold eine öffentliche Vollversammlung ab. Dr. Reinhold erklärte vor der Tagesordnung, er habe bereits als fischerischer Finanzminister immer gern im Reichsrat mitgearbeitet, weil er wisse, daß hier nur objektive Rücksichten walten. Er hat den Reichsrat, ihm Vertrauen entgegenzubringen. Kammer des Reichsrats erwiderte der bayerische Gesandte von Preger mit der Versicherung, daß der Reichsrat Dr. Reinhold mit großer Freude als Reichsfinanzminister begrüßt habe. Herr von Preger sprach die Hoffnung aus, daß Dr. Reinhold die Gesinnungen, die er als Finanzminister eines Landes bewiesen habe, auch in seiner neuen Stellung als Reichsfinanzminister nicht vollkommen vermissen möge.

Der Reichsrat stimmte sodann den Beschlüssen seiner Ausschüsse zu, die den Etat für 1925, der erst kürzlich vom Reichstag verabschiedet worden ist, wiederum mehrfach abändern. Aus Sparmaßregeln und mit Rücksicht auf das Londoner Darlehensabkommen trug der Reichsrat einige vom Reichstag in den Etat eingetragene Mehraufgaben und Neuaufgaben, sodas das durch die Reichstagsbeschlüsse veranschlagte Defizit von 62,5 Millionen dadurch vermindert ist. Der Etat muß nunmehr nochmals an den Reichstag zurückgehen.

Die Beratungen des Verwaltungsrats des Internationalen Arbeitsamts.

Genf. Der Verwaltungsrat des Internationalen Arbeitsamts sprach sich mit 13 gegen 10 Stimmen für die Öffentlichkeit der Sitzungen aus mit der Beschränkung, daß jederzeit die Sitzungen als nicht öffentlich erklärt werden können, wenn dies von der Mehrheit der Arbeitsgeber oder der Arbeitnehmergruppe oder von einem Regierungsvertreter verlangt wird.

Sodann beschloß der Rat, bei der Arbeitskonferenz zu beantragen, eine Sonderkommission einzusetzen, welche die Möglichkeit einer ausgiebigen Verwendung der von den Regierungen über die Durchführung der von ihnen ratifizierten Konventionen erteilten Mittelungen prüfen soll. Der britische Regierungsvertreter sprach über die bevorstehende Konferenz der Arbeitsminister von Deutschland, Frankreich, Großbritannien und Belgien zur Prüfung der Möglichkeit einer gleichzeitigen Ratifizierung des Abkommens über den 8-Stundentag. Die britische Regierung wird unerschütterlich die nötigen Anordnungen treffen, damit die Konferenz in nächster Zeit zusammengetreten kann. Das Gefühl der Arbeitergruppen betreffend den Konventionenentwurf über die Nachtarbeit in den Kohlenbergwerken, der darauf abzielt, die Frage der Zuständigkeit der internationalen Arbeitsorganisation hinsichtlich der Regelung der persönlichen Arbeit der Meister dem Internationalen Ständigen Gerichtshof zu unterbreiten, wurde in besonderer Form an den Vizepräsidenten weitergeleitet.

Ist die Internationale Arbeitsorganisation unabhängig, eine Reglementierung auszuüben und vorzuschlagen, welche zur Sicherung des Schutzes der Lohnarbeiters gleichzeitige auch die von den Meistern geleistete gleiche Arbeit umfaßt?

Die nächste Session wurde auf den Monat April festgelegt.

Das geplante internationale Arbeitsabkommen. London. (Funkpruch.) Die Antworten der Regierungen von Belgien, Frankreich, Deutschland und Italien

auf das britische Vorschlag, es in die Unternehmung einer Konferenz wegen internationaler Regelung der Nachtarbeit in der Industrie für erforderlich halten, sind eingetroffen. Die britische Regierung beschloß darauf, demnach Einladungen zur Teilnahme an einer Konferenz in London an die in Frage kommenden Regierungen zu richten.

Aus dem Reichstage.

Berlin. (Funkpruch.) Im Reichstag ist von den Regierungsparteien der Entwurf eines Gesetzes betreffend Einführung des Regiererverbotes eingegangen.

Gesetzgebungsstand des Reichstages.

Berlin. (Funkpruch.) Im Ausschuss des Reichstages wurde der Entwurf des Auswärtigen Amtes beraten. Als Berichterstatter gab Abg. Dr. Oetzel (Dnnt.) eine ausführliche Darstellung des Gesetzentwurfs des Auswärtigen Amtes. Nehmer betonte, daß der Rahmen der Auslandsvertretungen nach übereinstimmender Ansicht durch Abträge und Verfügungen nicht mehr eingengt werden könne. Auch bezüglich der Zentralverwaltung habe der Entwurf sein Ende erreicht. Die Aufnahme einer in Goldmark gleichmäßig durchgeführten Besoldung der Auslandsbeamten liege im Etat 1925 noch nicht durchzuführen. Trotzdem werde der Versuch in der Weise gemacht, daß die Besoldung unserer Auslandsbeamten in Goldmark für das ganze Geschäftsjahr 1925 zunächst einmal provisorisch geregelt wird. Nehmer berührt dann noch die große Frage der Kulturpolitik und kündigte einen Antrag auf Erhöhung des entsprechenden Etatsbittels an.

Der Vizepräsident des Abg. Dernburg (Dem.) machte in der Hauptfrage Ausführungen über die Möglichkeit des Ausbaus der Auslandsmissionen und des Nachrückens in den Auslands. Staatssekretär von Schubert entgegnete, daß die Wünsche des Ministers Dr. Stresemann, der augenblicklich nicht in Berlin ist, aber morgen im Ausschuss erscheinen werde und daß dann entsprechende Erläuterungen. Abg. Dr. Schreiber (Centr.) verlangte die Vorlage einer Denkschrift über den Stand der Auslandsmissionen.

Der Vizepräsident des Reichstages Dr. Dernburg (Dem.) machte in der Hauptfrage Ausführungen über die Möglichkeit des Ausbaus der Auslandsmissionen und des Nachrückens in den Auslands. Staatssekretär von Schubert entgegnete, daß die Wünsche des Ministers Dr. Stresemann, der augenblicklich nicht in Berlin ist, aber morgen im Ausschuss erscheinen werde und daß dann entsprechende Erläuterungen. Abg. Dr. Schreiber (Centr.) verlangte die Vorlage einer Denkschrift über den Stand der Auslandsmissionen.

Kampftätigkeit in Marokko.

Paris. Davao berichtet aus Rabat, daß in der Gegend von Jittou im Frontabschnitt des eine französische Abteilung angegriffen worden sei, den Angreifer jedoch in die Flucht geschlagen habe. Die französischen Truppen in Marokko und Sahara würden heftig beschossen. Im Frontabschnitt Taza habe der Feind, ohne Erfolge zu erzielen, die auf französischer Seite kämpfenden Eingeborenen westlich von Rabat und bei Darut angegriffen.

Eingeborene helfen Arabien zu retten.

Paris. Welt Berichten veröffentlicht folgende Depesche aus Kano: Der Abgesandte Abd el Krim, Kapitän Gordon Ganning, hat erklärt, er sei bei einem Aufstand in die Umgegend von Kano von zwei Eingeborenen hartnäckig verfolgt worden und habe sie mit dem Revolver in der Hand gesungen, von der Verfolgung abzulassen. Die beiden Eingeborenen, zwei Mauren, hätten beim französischen Richter wegen dieser Verletzung Klage erhoben. Eine Untersuchung dieser Angelegenheit sei eingeleitet worden.

Zwischenfall bei den Zulufohrt.

London. (Funkpruch.) Nach einer Meldung der Morning Post aus Tientsin haben chinesische Truppen auf den Zulufohrt Geschütze aufgestellt und drohen auf alle Dampfer zu feuern, die nach Einbruch der Dunkelheit in den Fluß einlaufen. Das Blatt bemerkt dazu, dies sei eine offenkundige Verletzung des Protokolls vom Jahre 1911, das die Schließung der Zulufohrt und die Aufrechterhaltung der Verbindungen zwischen Beijing und der See vorsieht.

Eröffnung

der ersten Weltdeutschen Ausstellung.

Paris. Die erste Weltdeutsche Ausstellung wurde Sonnabend vormittag um 11 Uhr im Ehrenhof des Westgebäudes mit einer glänzenden Feierlichkeit eröffnet. Die gehaltenen Reden und musikalischen Darbietungen wurden gleichzeitig durch die Rundfunksender Eberfeld, Dortmund und Münster verbreitet.

In seiner Ansprache führte der Generaldirektor des Reichsmuseums Dr. Götze aus, in der Ausstellung können die neuen Ziele, die Köln für sein Museum und Ausstellungenwesen aufgestellt hat, deutlich Ausdruck finden. Enges Zusammengehen mit der Wirtschaft unter Zusammenarbeit mit den ausländischen Verbänden, sofern sie gewillt sind, bei ihren Entscheidungen ausschließlich sachlichen allgemeinen wirtschaftlichen Erwägungen Raum zu geben. Es sei ein erfreuliches Zeichen des Bogenwuns und der Hoffnungsfruchtbarkeit der deutschen Wirtschaft, daß trotz der schlechten Wirtschaftslage auf der Ausstellung sein führendes Ereignis der deutschen Kunstindustrie sei. Sinn und Bedeutung der Kölner Ausstellung konnten nicht besser gekennzeichnet werden als dadurch, daß man am Vorabend der Eröffnung der Kölner Jone durch die Bekanntschaft der Ausstellung die wertvolle Tag, so schön der Redner, der uns unsere Freiheit wiedergibt. Vorbedeutung haben für den Verlauf der Ausstellung. Möge ihr Erfolg ein gutes Zeichen sein für die kommende Zeit, in der wir frei von allen Heften Verdrüßlichkeit auf diesem Gebiet nachholen wollen und müssen.

Paris. Der Präsident der Oberpostdirektion, Geheimrat Kraiger, überbrachte die besten Wünsche des Reichspostministers Ering, der zu seinem Bedauern verhindert sei, der Eröffnung der Ausstellung beizuwohnen, sowie des Staatssekretärs Dr. Erchow. Oberbürgermeister Dr. Abenauer erklärte die Ausstellung sodann für eröffnet.

Eröffnung des neuen Wiener Stadions.

Wien. In Anwesenheit des Bundespräsidenten und zahlreicher hervorragender Persönlichkeiten fand am Sonnabend die Eröffnung des neuen Stadions der Rapid-Fußballklub statt, der auf Werte 100 mit einer Kapazität von 10000 Platz bietet. Die Einweihungsfeierlichkeiten begannen um 10 Uhr. Bundeshaushaltswart Minister begrüßte unter dem Beifall der deutschen Staatsbürger, sowie des Organisations des deutschen Fußballbundes, sowie des Vertreters der deutschen Gesellschaft, Generalrat v. Gienot.

Zu den Gemeinprozessen.

Berlin. (Funkpruch.) In dem Gemeinprozess gegen Schirrmann und Genscher wegen Ermordung des Schützen Kommandanten des Reichsbanner Schwarzrotgold III Berlin, für die Verhandlung die Öffentlichkeit ausgeschlossen, da sich aus einer öffentlichen Verhandlung eine Gefährdung des Staatssicherheits ergeben könnte. Der Ausschluß erstreckt sich auch auf die Presse.

Berlin. (Funkpruch.) Die Berliner Montagpost behauptet, daß den beteiligten Reichs- und Staatssekretären

Verhandlungen im Hinblick auf eine öffentliche Verhandlung der heute in Berlin beginnenden Gemeinprozesse erst von dem Staatssekretär in der Reichstagskammer hätten beigebracht werden müssen und daß der deutsche Staatssekretär Graf Helldorf dem Staatssekretär von einer Gefährdung des Staatssicherheits durch eine Verhandlung in voller Öffentlichkeit abgeraten habe. Die und von unabhängiger Seite mitgeteilt wird, daß diese Behauptungen vollkommen aus der Luft gegriffen, insbesondere ist es auch unrichtig, daß eine Befragung in dieser Angelegenheit zwischen dem Staatssekretär in der Reichstagskammer und dem Grafen Helldorf oder irgend einem anderen Abgeordneten stattgefunden hat.

Unrichtige Angaben über Gemeinprozesse. Der Vizepräsident von Berlin teilt mit: Vor einigen Tagen brachte verschiedene Tageszeitungen Mitteilungen darüber, daß die Polizei neuerdings mit der Auffassung weiter von Angehörigen der sogenannten „Schwarzen Reichswehr“ beengenen Reichsbanner beschäftigt sei. Es wurde dabei angegeben, daß ein ehemaliger Feldwebel des Kommandos Rathenow namens Volk und ein Soldat derselben Formation namens Klingauf im Jahre 1923 von ihren Kameraden wegen Verdachtes der Völkerei ermordet worden seien. In beiden Fällen hat die politische Polizei ihre Nachforschungen angefaßt, als deren Ergebnis festgestellt werden kann, daß weder Volk noch Klingauf im Jahre 1923 ermordet worden sind, daß sich beide vielmehr am Leben befinden. Welcher Aufschaltssort ist der Polizei bekannt.

Aktive Handelsbilanz.

Von Prof. Dr. Kallner, W. d. Z.

Nicht nur in den Kreisen der Wirtschaft, sondern auch in der breiteren Öffentlichkeit wird, und zwar mit Recht, darauf aufmerksam gemacht, daß unsere Handelsbilanz, die bis vor kurzem eine erschreckende Passivität, d. h. eine Einfuhrüberschuss, die erheblich größer war, als die unserer Ausfuhr aufwies, sich seit kurzer Zeit aktiv gehalten, d. h. daß wir an Wert mehr ausgeführt haben, als wir eingeführt. Diese Tatsache ist augenblicklich außerordentlich beachtlich. Man darf sie aber weder überhöhen noch unterschätzen.

Was die Ueberschätzung anlangt, so muß zunächst gesagt werden, daß die rein statistische Bewertung, wie sie in den üblichen Tabellen der Handelsbilanz zum Ausdruck kommt, für den wirklich existierenden Wert der Wirtschaftslage nur eine relative, keine absolute Bedeutung hat, daß es vielmehr hauptsächlich darauf ankommt, festzustellen, wie die Ziffern der Handelsbilanz sich auf Aktiv- und Passivseite tatsächlich zusammensetzen. Dazu kommt, daß der Ueberschuss der deutschen Ausfuhr über die Einfuhr im Dezember nur eine relativ geringe Höhe aufwies, nämlich insgesamt 84 Millionen Mark. Stellt man dieser Ausfuhr aufwies, sich seit kurzer Zeit aktiv gehalten, d. h. daß wir an Wert mehr ausgeführt haben, als wir eingeführt. Diese Tatsache ist augenblicklich außerordentlich beachtlich. Man darf sie aber weder überhöhen noch unterschätzen.

Was die Ueberschätzung anlangt, so muß zunächst gesagt werden, daß die rein statistische Bewertung, wie sie in den üblichen Tabellen der Handelsbilanz zum Ausdruck kommt, für den wirklich existierenden Wert der Wirtschaftslage nur eine relative, keine absolute Bedeutung hat, daß es vielmehr hauptsächlich darauf ankommt, festzustellen, wie die Ziffern der Handelsbilanz sich auf Aktiv- und Passivseite tatsächlich zusammensetzen. Dazu kommt, daß der Ueberschuss der deutschen Ausfuhr über die Einfuhr im Dezember nur eine relativ geringe Höhe aufwies, nämlich insgesamt 84 Millionen Mark. Stellt man dieser Ausfuhr aufwies, sich seit kurzer Zeit aktiv gehalten, d. h. daß wir an Wert mehr ausgeführt haben, als wir eingeführt. Diese Tatsache ist augenblicklich außerordentlich beachtlich. Man darf sie aber weder überhöhen noch unterschätzen.

Trotzdem soll man dieses kleine Zeichen einer tatsächlichen Umkehrung nicht unterschätzen. Es kann den Anfang der Gesundung bedeuten, wenn wir dafür Sorge tragen, daß die nunmehr eingeschlagene neue Linie mit einer gewissen Konstanz fortgesetzt wird. Man kann mit einer gewissen Berechnung feststellen, daß, rein amangeführt, und zwar ebenfalls infolge unseres Geldmangels, die Einfuhr mehr und mehr sich beschränkt auf die notwendigen Lebensmittel und die dringend notwendigen für unsere Produktion erforderlichen Rohstoffe. Das ist an sich schon eine Umkehr zu gefundenen Grundrissen, die, wenn sie auch nicht durch eigene Disziplin, sondern durch Zwang der Verhältnisse herbeigeführt wird, zum mindesten doch insoweit erheblichen Wert besitzen und zur weiteren Gesundung helfen kann.

Man kann sogar noch weiter gehen. Man kann sagen, daß vielleicht in dieser Umkehrung unserer Handelsbilanz tatsächlich — zeitlich gesehen — der entscheidende Wendepunkt für unsere Wirtschaft zum Ausdruck kommt, wenn man es nämlich zusammenstellt mit einigen anderen Tatsachen, die ebenfalls für den künftigen außerordentlich interessant sind. Ich habe schon mehrfach in der Öffentlichkeit darauf hingewiesen, daß die Zukunft der deutschen Wirtschaft und ihre Aussichten im Ausland günstiger beurteilt werden, als bei uns. Ich habe insbesondere daran erinnert, daß — mag man auch zu dem Problem ausländischer Anleihen stehen wie man will — die eine Tatsache, daß der amerikanische Geldmarkt in hartem Umfange sich für die deutsche Wirtschaft interessiert, wertvoller als ein gewisser Vertrauensbeweis zu werten ist, wenn man auch dabei nicht übersehen soll, daß der amerikanische Markt gegenwärtig nur wenig Möglichkeiten zur Platzierung von Kapitalien bietet.

Dazu kommt eine Tatsache, auf die die Deutsche Bank in ihren wertvollen wirtschaftlichen Mitteilungen hingewiesen hat. Sie erinnert daran, daß die Aufhebung der Goldbeschränkungen einen außerordentlich großen Ausdrück während des Jahres 1925 zur Folge gehabt hat und stellt fest, daß der Durchschnittswert der Anfang Januar an der Börse gehandelten Aktien nur 68,1 v. O. betragen habe. Sie erklärt diese Tatsache eintausendst damit, daß eine Restaktivität der in diesen Aktienwerten sich verloreneren Substanz nicht erwartet wurde. Nun haben kurz nach Anfang dieses Jahres die Aktienkurse eine Steigerung erfahren. Die Mitteilungen gleichen daraus den berechtigten Schluß, daß die diese Steigerungen mit Zufallsmomenten nicht ausreichend erklärt werden könne, tatsächlich ein gewisser Meinungsumschwung eingetreten sei, daß insbesondere man auch eine Erleichterung des Geldmarktes und dadurch eine Belebung der Wirtschaft erwarte. Das und die amerikanische Aktienkurse diese Besserung nicht ausschließlich erklären können, sei nur nebenbei bemerkt.

Wenn man also tatsächlich, was nicht mit übertriebenem Optimismus — dazu ist kein Anlaß — aber doch mit einer gewissen Superstition der Entwürfe der Dinge entgegensehen kann, so muß man sich doch zweierlei noch vor Augen halten.

Zwar nicht der ausschlaggebende, aber doch ein wesentlicher Teil unserer wirtschaftlichen Schwierigkeiten liegt darin, daß die psychologische Verwirrung der Inflationszeit entweder in ihren Folgen noch praktisch sich auswirkt oder noch gar nicht überstanden ist. Dies ist eine innere Umkehrung nötig, und zwar gilt das für den kleinsten Betrieb genau so wie für den größten. Auf Einzelheiten einzugehen, ist hier nicht der Platz.

Zum anderen aber bezieht die Wirtschaft, um zu neuen, stabileren politischen Verhältnissen. Wenn man immer und immer wieder von rechts oder von links her Unruhe und Unklarheit in unser politisches Leben bringt, die Gegenüber unter den Volksgenossen Mistrust zu verpflanzen vermag, so kann auf solchem Boden eine Gesundung der Wirtschaft aus sehr schwer vorwärts gehen.

Bei näherer Untersuchung des merkwürdigen Fundes, der in verhältnismäßig geringer Tiefe gemacht wurde, zeigte es sich, daß es sich um einen noch frischen Teil einer Riesenerde handelte. Bei der Fortsetzung der Arbeiten fand man an gleicher Stelle noch mehrere ähnliche Stubben und Reste riesiger Riesen. Das Geologische Museum in Kopenhagen, das von den Funden unterrichtet wurde, ließ durch den bekannten Geologen Dr. Knud Jensen die Funde eingehend untersuchen, der feststellte, daß der Wurzelstock von einer jetzt ausgestorbenen Riesernart stammt, die etwa 8000 Jahre alt ist. Bringt man dies mit der Tatsache in Verbindung, daß sich Dänemark um ungefähr 10 Meter gesenkt hat, so bedeutet dies, daß vor etwa 8000 Jahren dort Riesennäher gefunden hat, zu einer Zeit, in der der Große und Kleine Welt noch nicht existierten und die Ostsee noch ein großer Süßwassersee (Binnensee) war. Der südliche Teil Dänemarks lag damals noch bedeutend höher als heute und seine Natur entsprach der heutigen Norwegens und Nordschwedens.

Der „Seehund“ in der Bese. Die ein Laufener verbreitete sich kürzlich die Kunde durch die Stadt Bremen, daß in der Bese eine Seehund aufgetaucht sei. Bald hatte sich an der Besebrücke eine große Menschenmenge eingefunden, die den seltenen Gast beobachten wollte. Der schwarze Punkt im Wasser bewies eine so seltene Ausdauer, daß er ohne weiteres zum Seehund ernannt worden war. In Wahrheit handelte es sich, wie sich zur Enttäuschung der Neugierigen herausstellte, um eine Boje, die bei dem hohen Wasserstande losgetrieben war und nun, mit der äußersten Spitze herandrängend, die Bremer als Seehund warnte.

Eine Plüte Friedrichs des Großen gefunden? Eine historische Plüte ist, wie das B. L. meldet, von der Leipziger Kriminalpolizei bei einem Manne beschlagnahmt worden, der sie im Jahre 1921 oder 1922 auf einer Geschäftsreise in Berlin in einem Bierlokal von einem Unbekannten aus Liebhaberlei gekauft haben will. Es ist ein Instrument älteren Systems mit nur einer Klappe und angehängtem Eisenstein-Mundstück, das auf der Rückseite in großen Buchstaben die Inschrift „Gottlieb Bierfeld“ trägt. Nach sachmännlichem Urteil soll diese Plüte aus dem Mittelalter stammen und einen hohen historischen Wert haben. Es wird vermutet, daß es diejenige Plüte ist, die Friedrich der Große gespielt hat, und daß sie aus einer Instrumentensammlung gestohlen wurde. Die Nachforschungen nach ihrer Herkunft sind bis jetzt erfolglos geblieben.

Alt Heidelberg da keine... Ueber die Veranstaltungen, die u. a. im laufenden Jahre in Heidelberg stattfinden, wird uns gemeldet: Die Deutsche Brahms-Gesellschaft (Sitz Berlin) veranstaltet dieses Jahr in Heidelberg das „Sechste Deutsche Brahmsfest“. Die musikalische Leitung hat Wilhelm Furtwängler übernommen, der mit dem gesamten Orchester der Berliner Philharmoniker vom 29. Mai bis 2. Juni in Heidelberg weilen wird. Eine wirtschaftlich bedeutende Tagung dürfte der Deutsche Fleischerverbandstag werden, der Ende Juni in Heidelberg zusammentritt und zu dem man über 2000 Teilnehmer erwartet. Außerdem haben sich zahlreiche Korporationen und Vereine für dieses Jahr zum Besuch angemeldet, u. a. solche aus Amerika und der Schweiz. Bei dieser Gelegenheit sei festgelegt, daß im vergangenen Jahr 145 000 Fremde Heidelberg besuchten. Darunter befanden sich gegen 14 000 Ausländer, wobei Amerika mit 6700 Besuchern an der Spitze steht.

Anschlag auf ein Munitionsdépôt.

Maedeburg. Wie die Maedeburger Zeitung meldet, wurde am Donnerstagabend ein Anschlag auf ein Munitionsdépôt, das sich in der Nähe der Schleifmühle des Niederiger Baches befindet, verübt. Gegen 10 Uhr abends hörte der Wache verdächtige Geräusche, konnte aber wegen der Dunkelheit nichts Bestimmtes wahrnehmen. Plötzlich sprang ein Mann auf ihn zu, der ihn durch einen Schlag in den Oberarm leicht verletzte. Die durch den Schlag alarmierte Wache bemerkte in einiger Entfernung etwa 15 Männer, die sich im Dunkel zu scharen machten. Auf die Hallen der Wache ergriessen sie die Flucht und blieben auch nicht stehen, als die Wache das Feuer eröffnete. Anscheinend wurden mehrere Verdächtige verletzt. Es gelang den Flüchtigen, zu entkommen. Nachforschungen, die von der Kriminalpolizei und einem Reichswehrkommando sofort angezettelt wurden, sind bislang ohne Ergebnis geblieben.

Letzte Funtspruch-Meldungen und Telegramme vom 1. Februar 1926.

Rücktritt des Vorkämpfers Döbner?

Berlin. (Funtspruch.) Wie das Berl. Tagbl. aus diplomatischen Kreisen erfahren haben will, soll der italienische Vorkämpfer in Berlin Graf Döbner nicht mehr nach Berlin zurückkehren. Als vorläufigen Nachfolger nennt das Blatt den Grafen Vordano, den früheren Vertreter Italiens in Prag, Wien und Brüssel.

Politische Schlägereien.

Berlin. Auf dem Vorort-Bahnhof Kaulsdorf kam es gestern nachmittags zu einer Schlägerei zwischen Angehörigen des Roten Frontkämpferbundes und Mitgliedern des Jungdeutschen Ordens, wobei ein Jungdomann durch Faustschläge am Kopfe verletzt wurde. Auch auf dem Vorort-Bahnhof Walsdorf kam es zwischen Angehörigen des Roten Frontkämpferbundes und des Jungdo zu einem Zusammenstoß, bei dem drei Angehörige des Jungdo verletzt wurden. Die Verletzten mußten sich in ärztliche Behandlung begeben.

Der Fememord Panter.

Berlin. (Funtspruch.) Vor dem Schwurgericht des Landgerichts 3 haben heute die Verhandlungen im 1. Berliner Fememordprozeß wegen Ermordung des Schützen Panter in Döberitz und wegen Beihilfe, Mittäterschaft und Mitwisserschaft begonnen. Angeklagt sind 11 Personen.

Zu dem großen Zusammenschluß in der Automobilindustrie.

Berlin. (Funtspruch.) Die Firma Gebrüder Reichstein, Brennabor-Werke, Brandenburg an der Havel, erklärt, daß sie dem in den letzten Tagen erörterten Zusammenschluß einer Reihe von Automobilfabriken völlig fern steht. Die Brennaborwerke sind Witzbeardner und Gesellschafter der W. D. U. (Gemeinschaft Deutscher Automobilfabriken). Die Firma beabsichtigt nicht, sich irgend einer anderen Verbindung anzuschließen.

Eisenbahnunfall.

Schweiz. (Funtspruch.) Heute früh gegen 5 Uhr entgleiten beim Bahnhofs Schwelm-Loh (rheinisches Städtchen) bei der Einfahrt eines Güterzuges 7 beladene Güterwagen. 5 Wagen führten um und übertritten die Gleise. Verletzt wurden nicht verletzt. Der Sachschaden ist bedeutend.

Genidharre.

Vintfort bei Moers, Rheinprovinz. (Funtspruch.) In Langenbruch ist Genidharre aufgetreten. In einer Familie ist ein vierjähriges Kind der Krankheit bereits erlegen. Der sechsjährige Knabe derselben Familie liegt schwer darnieder.

Beziehungsfeier in Glogburg.

Glogburg. (Funtspruch.) Auch hier wurde in der vergangenen Nacht die Befreiung von der französischen Besatzung feierlich begangen. Am Kriegereisenbahn auf dem Marktplatz, wo sich bis weit in die Nebenstraßen hinein eine nach vielen Tausenden zählende Menschenmenge eingefunden hatte, hielt der Bürgermeister die Befreiungsrede. Im Anschluß daran wurde das Deutschlandlied angestimmt.

Vertragungsantrag für die vorbereitende Abrüstungskonferenz.

Genf. (Funtspruch.) Die Repräsentanten Frankreichs, Italiens, Japans, der Tschechoslowakei und Uruguans haben beim Sekretär des Völkerbundes den Antrag gestellt, den Zusammensitz der vorbereitenden Kommission der Abrüstungskonferenz zu vertragen.

Ein deutscher Konsul für Ostafrika.

London. (Funtspruch.) Die Times berichtet, ein deutscher Konsul sei für die ostafrikanischen Gebiete von Kenja, Usanda und Tanganyika ernannt worden. Die britische Regierung, daß Dr. Hermann Speiser ermächtigt ist, als deutscher Konsul in Romboza zu fungieren, sei unterzeichnet worden.

Englische Anerkennung für das Rettungswerk der „Bremen“.

London. (Funtspruch.) Der Dampfer „Bremen“, der in der letzten Woche den Verlust machte, die Mannschaft des Dampfers „Parisian“ zu retten, ist heute morgen in Queenstown angekommen. Die gereizten Mitglieder der Besatzung sind voll Lobes über den Heldennut der Offiziere und Mannschaften der „Bremen“. Ein Mann von der Besatzung des „Parisian“ gab seiner Bewunderung über die gute und freundliche Behandlung, die ihm die Deutschen an Bord der „Bremen“ zuteil werden ließen, Ausdruck. Der Kapitän der „Bremen“ wurde in Queenstown von den Behörden begrüßt, die ihm den Glückwunsch der Bevölkerung zu seiner glänzenden Leistung aussprachen.

Tägliche Ueberfälle in Damaskus.

London. (Reuter.) Ein verspätet eingetroffenes Telegramm aus Damaskus vom 26. Januar besagt: Briganten überfielen am 25. Januar Amara, einen Stadtteil von Damaskus. Derartige Ueberfälle, bei denen es zu Schießereien kommt, ereignen sich täglich.

Die Liquidation deutschen Eigentums in Polen.

Warschau. (Funtspruch.) Eine deutsche Abordnung ist heute zur Wiederaufnahme der Verhandlungen über Art. 297 des Versailler Vertrages (Liquidation deutschen Eigentums in Polen) hier eingetroffen. Mehrere Blätter sind der Ansicht, daß die polnische Regierung in der Liquidationsfrage wahrscheinlich gewisse Konzessionen machen werde. Sie werde aber von Deutschland in anderen kritischen Fragen, über die gegenwärtig in Berlin Verhandlungen geführt würden, Zugeständnisse fordern.

Lernen, Sport, Spiel, Wandern.

Der bekannte deutsche Reiterkünstler Hubert Gouben ist am Sonnabend von Newyork nach Boston abgereist, wo er die deutschen Farben bei einem Meeting der „Knights of Columbus“ in einem 40-Yards-Lauf tragen wird.

Die deutschen Eiskunstläufer-Reisenden in Tirol. Trotz des fast frühlingmäßigen Wetters konnten bei guter Besetzung planmäßig die Deutschen Eiskunstläufer-Reisenden in Tirol zum Ankrag gelangen. Die deutsche Meisterkämpferin im 100-Meter-Lauf brachte schwere Kämpfe zwischen Volkstedt, Pader, Söder und Müller. Volkstedt konnte als Sieger aus diesem Rennen hervorgehen. Bei dem Reulingslauf über 500 Meter ging Thorbecke vom W. T. Tiroler als Sieger hervor. Im 1000-Meter-Juniorenlauf, zu dem sieben Bewerber am Start erschienen waren, siegte Schwendrov vom Berliner Eiskunstverein kurz vor Grell. In dem dann folgenden 500-Meter-Lauf um die Meisterkämpferin konnte der Berliner Schlittschuh-Club mit seinen Räufern Söder, Pader und Müller die drei ersten Plätze belegen. Der anschließende Reulingslauf über 1000 Meter brachte den jungen Münchener Rammel-Reiter als Sieger. Im 500-Meter-Lauf holte sich Volkstedt in der sehr guten Zeit von 2:49,9 den Sieg. Arthur Volkstedt vom Altonaer Schlittschuhverein wurde auch Reiter über 1500 Meter.

Die Bootskattungen und ihre Benennung.

Daß die Ruderer selbst ihre Boote, ihr Bootsgeschütz und deren genaue sachmännliche Benennung kennen, ist selbstverständlich. Ihnen soll auch, wenigstens über die jetzt gebräuchlichsten Bezeichnungen, nichts Neues gesagt werden. Unsere kurzen Erläuterungen sind in der Hauptsache für die große Zahl derjenigen bestimmt, die sich als Zuschauer bei den Regatten, als Helfer der ruderischen Sportvereine theoretisch für unseren schönen Sport interessieren. Damit aber auch die Ruderer, soweit sie nicht zu den ganz alten Semestern gehören, nicht leer ausgehen, soll auch eine kleine Geschichte der Bootskattungen angehängt werden, die vielen, die sich mit der Geschichte des Rudersports wenig oder gar nicht befaßt haben, doch vielleicht manches Neues bieten wird.

Beginnen wir, der Einfachheit halber, mit der Gegenwart: denn heute sind die Bezeichnungen der verschiedenen Bootskattungen durch fortgeschrittene, auch vom Deutschen Ruder-Verband beeinflusste Vereinfachungen in ein so klares Schema gebracht, daß auch der Laie in kürzester Zeit sich ein Bild machen kann. Sämtliche Ruderboote werden nach Bauart und Bestimmung in zwei große Klassen eingeteilt: Rennboote — auch Reize-Boote genannt — und Gigs, auch Klinkerboote, Touren-Wander-Übungsboote genannt. Die Gigs bestehen aus einer bestimmten Anzahl (meist 12—14) übereinandergehender (gestülpter) etwa 10 Zentimeter breiter, durchlaufender Planken, die auf einem festen, nach außen durchgehenden Kiel durch Kupferstifte befestigt sind. Die Rennboote dagegen haben keinen Kiel und eine glatte Außenhaut, die aus dünnen, aneinandergefügteten Leder- oder Korkplatten besteht.

Nebenher läuft eine zweite Klassifizierung, die auf der Art der Befestigung der Ruderauflage (Niemengabel, Delle) beruht: Boote, bei denen die Delle in der Bordwand selbst sitzt, heißen Dollen-Gigs bzw. Dollen-Rennboote, Boote dagegen, bei denen die Delle auf einem außendord an den Planken befestigten (eiserne) Ausleger ruht, Ausleger-Gigs bzw. Ausleger-Rennboote.

Eine dritte Unterscheidung, die sich aus der Art des benutzten Ruders herleitet, ist die nach Riemern- oder Stulbooten. Der Riemer wird vom Ruderer mit beiden Händen zugleich auf einer Vorderseite geführt, die Stul dagegen mit je einer Hand, also doppelhändig. Nach der Zahl der arbeitenden Ruderer heißen die Riemerboote Zweier, Dreier, Vierer, Fünfer, die Stulboote Doppelzweier und Einer (eigentlich Doppel-Einer). Bestere Einteilung gilt in gleicher Weise für Rennboote wie für Gigs. Was dem Besagten ergibt sich, daß vier Gesichtspunkte für

die Benennung der Boote maßgebend sind: die Bauart der Boote, die Lage der Delle, die Art des Ruders, die Zahl der Ruderer. Auf den heutigen Regatten werden, im Gegensatz zu älteren Zeiten, verhältnismäßig wenig Bootskattungen benutzt, und zwar von Riemerbooten nur noch der Zweier, Dreier und Vierer, von Stulbooten der Doppelzweier und Einer. Selbstverständliche Voraussetzung ist bei dieser kurzen Benennung die Eigenschaft als Renn- und als Auslegerboot. Sollen diese fünf Bootskattungen als Nicht-Rennboote bezeichnet werden, so wird das Wort „Gig“ als Vorsatzsilbe hinzugefügt: also Giggler, Giggdoppelzweier. Sollen aber Nicht-Auslegerboote bezeichnet werden, so wird das Wort „Dollen“ davorgesetzt, also Dollenzweier, Dollenzweier usw. Dollenboote werden als Rennboot schon lange nicht mehr verwendet, weil sie von dem Auslegerboot an Schnelligkeit weit übertriffen werden. Soll zum Ausdruck gebracht werden, daß das Boot weder Renn- noch Auslegerboot ist, so lautet die Bezeichnung Gig-Dollenzweier, Giggdollenzweier usw.

Vor 50 Jahren, als der deutsche Rudersport noch in den Kinderschuhen steckte, waren die Bootskattungen weit zahlreicher, die Benennungen viel umständlicher. Werken wir einen Blick auf die ältesten Regattaberichte aus den Jahren 1876—1881, so finden wir mehr englische als deutsche Benennungen. Das ist nicht verwunderlich, da wir ja im Rudern Englands Schüler waren und für die meisten Fachausdrücke noch keine deutschen Begriffe hatten. Was würden unsere heutigen jungen Rennruderer zu folgenden Namen sagen: Viererboote outrigger Race-Boote (Einer), Viererboote und zweierboote Klinkerboote (kurze Boote von höchstens 4,85 Meter Länge), Zweierboote Boote von Eigenholz, Sechsruderboote Gigs von Eigenholz mit Außenkiel (Giggdollenzweier), Viererboote outrigger Race-Boote (Dollen-Zweier), Viererboote outrigger Race-Boote (Dollen-Dreier), Viererboote outrigger Gigs (Gigg-Dollenzweier), Viererboote outrigger Gigs (Gigg-Dollenzweier). Im Jahre 1882 haben sich dann zum ersten Male deutsche Bezeichnungen eingebürgert, die zwar anfangs noch schwerfällig genug waren, dann aber auf Vorschlag des bekannten Wiener Sportsmanns Viktor v. Silberer zu der oben genannten, knappen Form vereinfacht wurden.

Kunst und Wissenschaft.

Neue Funde des diluvialen Steinzeitmenschen. In nicht allzu großer Entfernung von der Stadt Freiburg i. Br. hat man eine neue große Niederlassung des Menschen der älteren Steinzeit gefunden. Südlich Freiburgs führt ein landschaftlich außerordentlich schönes Tal, das Perzenttal, nach dem aus der Fauslsage bekannten Städtchen Staufen. Die Südwestmauer des Perzentals, das von der Mühlau durchflossen wird, bildet der Delberg, dessen Name jedem, der in Freiburg und dessen Umgebung die heimischen Berge gekostet hat, rühmlich bekannt ist. Die West- und Südhänge dieses Berges tragen Flecken, während die steil abfallenden Jurafalkfelsenwände der Südhänge größtenteils durch Wald bedeckt werden. In jenen Fleckenwänden gibt es Höhlen, die der Volksmund die Teufelshöhlen nennt. Dort entdeckte sehr ein junger Forscher, der Geologe Dr. Lothar Job aus Freiburg, eine reiche paläontologische und archäologische Hinterlassenschaft des diluvialen Urmenschen. Die zentnerweise in der aus Kiese und Kofenresten gebildeten Kulturschicht gesammelten Knochen stammen von Speisereihen der alten Höhlenbewohner her und repräsentieren eine recht eiszzeitliche Fauna, die sich aus Wolf, Fuchs, Eiskuhns, Hühnerlöwe, Steppenpferd, Reintier, Schneehase und vielen anderen zusammensetzt. Die bis jetzt vom Entdecker geborgenen menschlichen Feuersteinwerkzeuge geben in die Laufzeit. Sie sind von außerordentlicher Mannigfaltigkeit und Schönheit. Auch aus Knochen und Geweißen hergestellte Kristalle, die zum Teil verziert sind, wurden gefunden, so z. B. sogenannte Kommandostäbe. Ihren Schmuck brachten die Steinzeitmenschen in Gestalt von Muscheln, die sie durchbohrten und als Halsketten trugen, aus der Gegend von Mainz, wo diese Arten fossil vorkommen, nach dem Rheingau. Unter noch vielen anderen interessanten Dingen, wurden zwei eiszzeitliche Herde sorgfältig aus der Kulturschicht freigelegt. Diese Kulturen gehören in die sogenannte Epoche des Magdalénien und liegen 25 000 bis 30 000 Jahre zurück. Dr. Job vergleicht sie mit den berühmten steinzeitlichen Stationen von Ackerloch und Schweizerbild bei Schaffhausen in der Schweiz.

Marktberichte.

Landwirtschaftliche Warenmärkte zu Wrochenhain. Sonnabend, den 30. Januar 1926. Wetter: trüb. Stimmung: lau. Heute gezahlte Preise (für 50 kg in Goldmark): Weizen, hiesiger 72—74 kg 11,20—11,50, do. 75—76 kg 11,80; Roggen, neu, 7,50 bis 7,60; Sommergerste 9—9,50; Wintergerste —; Hafer, unbereitet 8,25—8,75, do. bereitet 8,25; Mais, Mixed —; Weizen, Laplata 11,50; Weizenrot 12,50; Weizenhell 4,00—5,00; Weizen und Roggenstroh 1,05—1,15; Haferstroh 1,00; Weizenmehl (60%) 20,00; Roggenmehl (60%) 13,25; Roggenmehlfein 7,25; Roggenmehl 8,00; Roggenkleie 6,00—6,25; Weizenkleie 6,50; Speisefarinflocken in Labungen 2,00, im Jentner 2,50.

Auf dem Wrochenhainer Wochenmarkte stellten sich am Sonnabend die Preise pro Pfund wie folgt: Uepfel 20 bis 40 Pf.; Butter, das Stück 90—95 Pf.; Eier, das Stück 18 bis 19 Pf.; Kalbfleisch 1,10 M.; Rindfleisch 0,90—1 M.; Schweinefleisch 1,20 M.; Blutwurst 1,40 M.; Leberwurst 1,60 M.; Hering 80 Pf.; Karioffeln 3—4 Pf.; Grünbohnen 15 Pf.; Mamentohl, der Kopf 35—40 Pf.; Rosenkohl 60 Pf.; Kohlrabi 10 Pf.; Kartrout, bis 10 Pf.; Weißkohl 25 Pf.; Weizenkohl, hiesiger, 10 Pf.; Weizenkohl 25 Pf.; Meerrettich 1,00 M.; Mören 10 Pf.; Kapuziner 60 Pf.; Rettiche 20 Pf.; Sellerie 20 Pf.; Spinat 30—40 Pf.; Zwiebeln 15—20 Pf.

Geschäftliches.

„Weiße Woche“ bei Albers in Dresden. Albers' „Weiße Woche“ beginnt. Durch wirkungsvolle Anstieffte an dem in der Bildstrasser Straße liegenden Geschäftshaus wird jeder Passant darauf aufmerksam gemacht. Sämtliche Schaufenster zeigen große Massen weiße Waren, deren Preiswürdigkeit für gleichwertige Qualitäten das Tagesgespräch für Dresden werden wird. Diese großartige Verkaufsvorankündigung ist seit langer Zeit bei der Firma vorberichtet und zeigt davon, wie rühmlich diese Firma ist. Im Innern des Lokals begegnet das Auge schönen Dekorationsen, die aus circa 40 000 Taschenrührern und 3500 Glühlampen bestehen. Im Lichtlo ist in großer Verfeinerung eine Nachbildung des Funtsurmes bei Königswusterhausen aufgestellt, rings im Lichtlo große Monumentalbauten, die durch Taschenrührer verziert sind. Die einzelnen Abteilungen des Kaufhauses sind von den Angehörigen dekoriert. Einzelne haben dabei, was Geschmack und Originalität anbetrifft, sehr Gutes geleistet. Für die besten Leistungen sind von der Firma Preise in Geldwerten ausgesetzt worden. Die Angehörigen haben sich mit besonderer Liebe, großem Eifer und vielem Fleiß ihrer Aufgabe gewidmet. In den Räumen des Geschäftes sind Lautsprecher angebracht, die die neuesten Radiovorführungen geben. Ein Besuch des Kaufhauses zeigt, in wie großartiger Weise und wie fortschrittlich die Firma arbeitet.

Hauptversammlung des Sächsischen Landbundes.

Zur 12. Hauptversammlung des Sächsischen Landbundes fand am Freitag vormittag als

Begrüßungsansprache.

Er ließ unter den zahlreichen Ehrengästen besonders Geh. Hofrat Dr. Steiger und den Vorsitzenden der Sächsischen Landwirtschaftskammer Rittergutsbesitzer Vogellang (Oberbach) willkommen, außerdem die Vertreter der landwirtschaftlichen Organisationen, der staatlichen und städtischen Behörden, der Militärbehörden, Vertreter verschiedener Landtagsfraktionen usw.

Die heutige Krise bedeutet, wenn sie nicht überwunden wird, den Abstieg ins Ungeheure. Es ist kein Eigentum, wenn die Landwirtschaft immer wieder alle öffentlichen Stellen auf die Notwendigkeit der Steigerung der landwirtschaftlichen Produktion hinweist.

Der Redner wandte sich dann gegen das neue Rinderzuchtgesetz, das der Landbund und die Landwirtschaft energig bekämpfen. Das Gesetz zeige, daß die Regierung für die Wünsche des Bauern kein Verständnis habe.

Als nächster Redner sprach dann der Vorsitzende des Thüringer Landbundes Gustav Götter aus St. Bernhards bei Themar über das Thema:

Der Größtenkampf der deutschen Landwirtschaft.

Seine Rede bewegte sich etwa in folgenden Gedanken: Der Kampf der deutschen Landwirtschaft können wir hineinstellen in den Kampf des deutschen Volkes. Ein Hand das deutsche Volk gefestigt und hart, geehrt und geachtet da. Die Landwirtschaft hatte eine bescheidene Rente, die sicher war, wenn der Bauer keine Pflanz hat.

Heute steht Deutschland außenpolitisch und innenpolitisch machtlos da. Nur eine geregelte, gesunde deutsche Wirtschaft sichert den deutschen Kulturstand.

Die Steuerpolitik der letzten Jahre im Reich hat gezeigt, daß man beabsichtigt, ohne Rücksicht auf die Rentabilität der Wirtschaft immer mehr Steuern herauszubringen. Die Steuerlast der Landwirtschaft hat sich verdoppelt.

Die tiefste Ursache all des großen Elends des deutschen Volkes ist der Friedensvertrag von Versailles. Die Grundlage unseres Kampfes muß sein: Weg mit den moralischen und rechtlichen Grundlagen dieses Vertrages, wie sie besonders in Artikel 231 festgelegt sind.

Die Außenpolitik muß wieder auf den Dänen umgestellt werden.

werden. Die Bekorientierung hat keinen Segen gebracht. Außenpolitisch kann nur etwas erreicht werden.

Wenn das Volk innenpolitisch einig ist.

Das Landvolk muß sich in noch viel größerer Maße als bis jetzt zusammenschließen. Es ist ein Fehler, daß in der Sozialpolitik das Versicherungsprinzip zugunsten des Unterhaltungsprinzips aufgegeben worden ist.

Die deutsche Landwirtschaft muß wieder dazu kommen, ihrer Bedeutung entsprechend am Staatlichen teilzunehmen.

Wenn sie ist eine Quelle der Kraft und Freiheit für das deutsche Volk. Wir dürfen den Glauben an Deutschlands Wiederaufstieg nicht verlieren und müssen ihn pflegen.

Als nächster Redner sprach Herr Valentin aus Eilenburg über das Thema:

Wünsche an Deutschlands Zukunft.

Als Redner wählte er den Verd: Es kommt, was fest gegründet ist, doch immer wieder obenau! Er sprach von Deutschlands langvoller Vergangenheit, seiner unverschiedenen Niederlage, von der Auflösung aller Ordnung und Gerechtigkeit und zeigte die Wege, auf denen das deutsche Volk wieder in die Höhe kommen könne.

Das Schlußwort übernahm Friedrich Schreiber, er befaßte sich noch einmal mit der wichtigen Lage der Landwirtschaft während der letzten Jahre.

Er kritisierte das sächs. Rinderzuchtgesetz und forderte seine Aufhebung und schloß mit einem Hoch auf den Reichslandbund.

Der Versammlung lag folgende Entschlieung

zur Annahme vor, die man einstimmig beschloß: Die von mehr als 5000 Landwirten besuchte Hauptversammlung des Sächsischen Landbundes vertritt sich mit aller Entschiedenheit gegen den Zwang, der der sächsischen Landwirtschaft durch das Rinderzuchtgesetz auferlegt wird.

Wir fordern die sächsische Regierung auf, zunächst dafür einzutreten zu wollen, daß unsere Erzeugnisse durch ausreichende Zölle geschützt werden und daß das Vorkriegsverhältnis zwischen landwirtschaftlichen Erzeugnispreisen

und Produktionsmittelpreisen wiederhergestellt wird. Nur dann wird der sächsische Landwirt in der Lage sein, die Mittel für eine Verbesserung seines Betriebes aufzuwenden.

Wir verlangen ferner, daß die von der Regierung gemachte Forderung der Aufhebung der Gewerbesteuer und Zugsteuer alsbald in die Tat umgesetzt und die Grundsteuer mit sofortiger Wirkung um ein weiteres Drittel herabgesetzt wird.

Der Parteitag der Sozialdemokratischen Partei Sachsens.

Die Sozialdemokratische Partei Sachsens hielt am Sonnabend und Sonntag in Dresden ihren Parteitag ab. Die Öffentlichkeit war ausgeschlossen und die Kontrolle in dieser Beziehung außerordentlich streng.

Die Verhandlungen des Sonntages haben sich in dieser Beziehung besonders ausgezeichnet. Selbst die auf den Tribünen befindlichen Parteigenossen griffen teilweise lebhaft in die Verhandlungen ein. Es darf angenommen werden, daß die Hauptarbeit aber schon vor dem Parteitage sich erledigt hat.

Es wäre wohl sonst nicht möglich gewesen, daß die Versammlung auf den von dem Abg. Wirth gemachte Richtung zu erhaltenden Bericht über die Tätigkeit der Landtagsfraktion einfach verzichtet hätte, obwohl dieser Bericht besonders für die Tribüne wohl von besonderer Wichtigkeit war.

Die Linke hatten es unweigerlich gebracht, dem Berliner Parteivorstand die Zustimmung dazu abzutrotzen, daß die vom Abg. Art (radikale Richtung) einzig und allein zu parteipolitischen Propagandazwecken und namentlich zur Zerschlagung der Koalition ansehnlichen Beiträge, die die Reichspartei von 50 Millionen für Erwerbslosentzwecke, beim Plenum des Landtages eingehoben werden sollen, um so die Auflösung des Landtages zu Anfang des Monats März herbeizuführen.

Politische Tagesüberblick.

Verhältnisse für Arbeitsrecht. Die Eigenorganisationen der Arbeitnehmer sind an die Ministerien des Reiches und der Länder mit dem Ersuchen herangetreten, an den geeigneten größeren Universitäten besondere Lehrstühle für Arbeitsrecht und Hilfsfachlehrer zu errichten.

Protestkundgebung der Grenz- und Auslandsdeutschen. Die Arbeitsgemeinschaft der Interessengruppen für die Kriegs- und Verdrängungsschaden, zu der die Organisation des Grenz- und Auslandsdeutschtums zusammengeschlossen hat, stimmte in ihrer geistigen Versammlung einer Entschlieung zu, in der vom Reichstag der Entwurf eines

Bringe hierdurch mein erstklassiges Schneider-Atelier

In Kostümen, Blusen, Straßen- und Gesellschaftskleidern in Empfehlung. Umarbeitungen schnell und sauber. Auch Stoffe am Lager. Durch meine günstigen Zahlungs-Bedingungen ist es jedem möglich, sich gut und billig zu kleiden.

Frau Johanna Gebauer akadem. geprüfte Damenschneiderin Riesa, Klosterstr. 7 gegenüber dem Amtsgericht.

Der Sohn des Millionärs.

Roman von Florence Warden. 17. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

„Nein — Sie sagte nicht, daß Sie verlobt sei,“ erwiderte der Freiherr auf ihre letzten Worte. „Aber Sie war doch sehr bestimmt in ihrer Weigerung, die Raucourt zu heiraten. Und ich war schon darüber im Zweifel, ob wir nicht noch etwas Weiteres hören würden.“

Sie schwiegen beide. Mabel befand sich in einer schwierigen Lage; sie wußte, daß ihr Vater von ihr zu hören erwartete, was zu geschehen hatte, aber sie wußte nicht, welche Ratschläge sie ihm geben konnte. O, wie sie diese Gesellschaftin haßte, die mit ihrem hübschen Gesicht all ihre Pläne zu durchkreuzen drohte! — Es gab nichts, das sie ihr nicht hätte antun mögen. Aber sie fühlte mit geheimem Ingrimm, wie ihr die Hände gebunden waren.

Und gerade jetzt, im unglücklichsten Augenblick für eine derartige Unterbrechung, kam Eberhard, der die beiden hinter dem Vorhang erpäht hatte. Er schlug die Portiere zurück und redete seinen Vater an.

„Ich wollte dich und Mabel bitten, Papa,“ sagte er in der harmlosesten Weise, „euch morgen der Partie anzuschließen. Vielleicht nehmen auch die Raucourts und einige andere Freunde daran teil. Es wäre doch sehr nett, wenn eine größere Gesellschaft zusammenkäme.“

Mabel unterdrückte einen Ausruf der Ueberraschung, und die Stirn des Freiherrn furchte sich finstern. Sie wußten beide, was die Aufforderung zu bedeuten hatte.

„Hat Sie dich beauftragt, uns diesen Vorschlag zu machen?“ fragte Frau Hermann scharf.

„Natürlich nicht. Aber es wäre sicherlich viel unterhaltender und angenehmer für Sie, als mit mir allein zu fahren.“

„Die Weisheit kommt von unrechter Seite, will es mir scheinen,“ sagte Mabel erregt. „Du wirst sie heiraten.“

„Wirklich? — Ist das bestimmt?“ gab Eberhard ironisch zurück. „Ohne das Vorwissen der beiden, die es doch wohl am nächsten angeht?“

Der Freiherr schätzte, daß sie in offenen Streit geraten würden, und er mißte sich deshalb ein.

„Wenn die Komtesse in größerer Gesellschaft zu fahren wünscht,“ sagte er, „so mag es sein. Aber wir werden sie doch wohl selbst betragen müssen, ehe wir uns anschließen.“

Mabel stimmte lebhaft zu, Eberhard aber konnte die Bemerkung nicht unterdrücken, daß es viel richtiger gewesen wäre, wenn das Haupt der Familie nach eigenem Gutdünken bestimmt hätte, anstatt sich nach den Wünschen anderer zu richten. Daß der Freiherr sich hatte nach seinen eigenen Wünschen richten sollen, vergaß er dabei freilich.

Sie befanden sich alle drei in großer Erregung denn es war ja keiner von ihnen im Zweifel darüber, um was es sich eigentlich handelte. Eberhard — genau,

daß dieser Ausflug lediglich dazu dienen sollte, eine Verbindung zwischen ihm und der Komtesse herbeizuführen — eine Verbindung, die eingezogen er naturgemäß sein großes Verlangen tragen konnte. Das war Mabel natürlich nicht verborgen, aber sie rechnete darauf, daß die Klugheit und Geschicklichkeit der Komtesse diese Schwierigkeiten überwinden würden, und daß sie es verstand, ihr Alleinsein in Monte Carlo richtig auszunutzen.

Wenn Eberhard Herta nicht mehr sah, wenn er mit der andern allein war, gelang es ihr hoffentlich, ihn, der allen Einflüssen so leicht zugänglich war und Augenblinksstimmungen nachgab, zu einer bindenden Erklärung zu bringen.

Der Freiherr war ruhiger als die beiden, aber er begriff die Lage so gut wie sie, und er war weniger denn je im Zweifel darüber, welchen Weg sein Sohn zu gehen hatte.

War ihm das Heiratsprojekt erwünscht gewesen, als es noch gleichsam in der Luft schwebte — jetzt, wo die Tochter des Grafen in seinem Hause weilte, wo sie sich bemüht hatte, so angenehm und lebenswürdig als möglich zu erscheinen, wo sie ihm zu erkennen gegeben hatte, daß seine Pläne ihr erwünscht waren, gab es für ihn keine Wahl mehr. Ob es nun Eberhard angenehm war oder nicht: er hatte den Willen seines Vaters zu respektieren. Sie fanden die Komtesse im Gespräch mit Magdalene, und sie schien auch hier bemüht zu sein, so angenehm als möglich zu wirken. In Wahrheit hatte Lydia Ueberrungen erkannt, daß Magdalene ihr von allen Familienmitgliedern am wenigsten günstig gesinnt war, und daß sie hier die größten Anstrengungen zu machen hatte, sich Wohlwollen und Zuneigung zu gewinnen.

Als eine Pause im Gespräch es ihm gestattete, redete der Freiherr seinen Gast an.

„Wir haben einen großen Familienrat abgehalten, meine liebe Komtesse,“ sagte er lächelnd. „Wie Sie so dasah, halb nach ihm umgewendet, anmutig und grazios in jeder Bewegung, in jeder Linie ihres Körpers, ein reizendes Bächeln um die Lippen, fand er das aufrichtigste Wohlgefallen an ihr, und er begriff nicht, wie ein junger Mann dieser Frau gegenüber gleichgültig bleiben konnte.“

„Was würden Sie dazu sagen, den Ausflug nach Monte Carlo in größerer Gesellschaft zu machen?“ — Sie und meine Tochter — Eberhard und ich — und vielleicht noch einige von unseren französischen Freunden. Wir könnten am Morgen hinauffahren und am Abend zurückkehren.“

Die Jüger der Komtesse hatten das Bächeln unverändert festgehalten. Und wenn der Ausdruck ihres Gesichtes den Freiherrn jetzt dennoch mit Unbehagen erfüllte, so hätte er kaum zu sagen vermocht, worin es lag. Jedenfalls sah sie zu Eberhard hinüber und verriet dem Freiherrn damit, daß sie wohl wußte, wo sie den Urheber der Idee zu suchen hatte.

„Reizend!“ sagte sie mit vollendeter Lebenswürdigkeit. „Ganz reizend! — Ich hoffe, daß Sie gutes Wetter haben.“ — „Ihnen recht viel Vergnügen. Nicht,

selbst bitte ich zu entschuldigen, wenn ich nicht an der Partie teilnehme. Gerade nach Monte Carlo darf man nicht in größerer Gesellschaft gehen, wenn man sich in meiner Art unterhalten will. Aber ich bitte Sie dringend, sich dadurch in Ihren Dispositionen nicht beeinflussen zu lassen. Ich will gern ein paar Tage warten, bis einige meiner Freunde hier durchreisen — dann werde ich hoffentlich jemanden finden, der sich meiner erbarmt und mich in das Kasino begleitet.“

So liebenswürdig das gesagt war — so angenehm die Sprecherin lächelte — an der fast beleidigenden Klarheit der Worte konnte es nichts ändern. Und der Freiherr fühlte, daß seine Aussichten, eine aristokratische Schwägerin zu gewinnen, um sehr vieles geringer geworden waren. Aber er war nicht gesonnen, diese Aussichten aufzugeben; und er besaß sich, den begangenen Fehler wieder gutzumachen.

„Ich bin fast geneigt, Ihnen recht zu geben,“ sagte er mit einer Hast, die zu augensällig war, als daß sie ihn nicht ein klein wenig lächerlich hätte machen sollen. „Es wird jedenfalls vernünftiger sein, den ursprünglichen Plan beizubehalten. Wir — Eberhard meine nur, es wäre Ihnen vielleicht erwünscht, wenn — wenn noch einige Damen Sie begleiteten.“

Die Komtesse lachte.

„Früher, wo man nicht zwei Schritte allein tun durfte, hätte man es vielleicht für notwendig gehalten,“ sagte sie. „Aber heute! — Wo jeder, ob er nun jung oder alt ist, tun kann, was ihm gefällt, und sich unterhalten kann, wie es ihm behagt — natürlich würde es mir das größte Vergnügen sein, mit Ihrer Familie eine Tagespartie zu unternehmen — wenn es nicht gerade nach Monte Carlo wäre. Sie werden das verstehen und verzeihen — nicht wahr? — Jedenfalls bin ich Ihnen sehr dankbar dafür, daß Sie mich gestraft haben.“

Sie nickte ihm noch einmal lächelnd zu und wandte sich wieder an Magdalene, als hielte sie den Gegenstand endgültig für abgetan. Und der Millionär stand da mit dem Gefühl, keine sonderlich glänzende Rolle gespielt zu haben.

Magdalene aber, die bemerkt hatte, wie freimütig die Komtesse stets zu sprechen pflegte, hielt sich auch ihrerseits für berechtigt, freimütig zu reden. „Halten Sie den Plan nicht für gut?“ sagte sie in ihrer einfachen, offenen Art. „Es würde doch wohl große Vorteile haben, in größerer Gesellschaft dorthin zu fahren. In einen solchen Ort zu gehen — wo sowohl Sie wie mein Bruder betan sind — würde es nicht — wie man so sagt — kompromittierend sein?“

Die Komtesse hob ein wenig die Schultern.

„Ich weiß es nicht,“ sagte sie, und diesmal war es ihr unmöglich, zu lächeln. „Und ich bin ganz gewiß nicht geneigt, mich deshalb zu beunruhigen. Aber wenn Ihr Herr Bruder in Sorge ist, daß es — wie sagten Sie doch? — kompromittierend ist, mit mir dorthin zu gehen — es steht ihm doch frei, dieser Gefahr auszuweichen.“

Und außerstande, ihrer Verstimmung Herr zu werden,

endgültigen Entschädigungsgesetzes gefordert und gegen die Aufhebung des Entschädigungs- und Wiederaufbauvertrages protestiert wurde. Ferner wurde verlangt, die Forderung durch Erhöhung des Zinsfußes, durch Gewährung von Mittelstandsdarlehen und durch Gewährung von Arbeitsplätze zu lindern.

Die Erinnerungen des Obersten Doule. Der New-York Herald veröffentlicht die Erinnerungen des Obersten Doule in 24 Fortsetzungen, die von dem Geschichtswissenschaftler an der Yale-Universität, Charles Seymour, für Deutschland redigiert worden sind. Die wichtigsten Kapitel behandeln den Ursprung des Völkervertrages, den Besuch Doules bei Kaiser Wilhelm, Doules Vermittlungsmission zwischen den kriegführenden Parteien, Wilsons Plan zur Verwirklichung des Friedens, das Angebot der Alliierten an die Vereinigten Staaten in den Krieg einzutreten, die Krise nach der Vertreibung der Vorkämpfer, die Wiederwahl Wilsons und endlich der Bruch mit Deutschland.

Die Juppelin-Gesellschaft in der Provinz Sachsen und Anhalt. In Magdeburg hat sich unter dem Vorsitz des Oberpräsidenten der Provinz Sachsen, Dr. H. v. S. Landesauschusses des Reichsausschusses Anhalt und der Provinz Sachsen die Juppelin-Gesellschaft konstituiert, der sich in einem Aufruf an die Allgemeinheit wendet mit der Bitte, jeder möge nach seinen Kräften geben, damit das Werk des Grafen Juppelin in Friedrichshagen erhalten bleibt.

Teilweiser Verkehrsstreit in Warschau. Der Streit der Telefonistinnen und der Straßenbahner dauert an. Die Vermittlungsversuche der Regierung haben bisher noch keinen Erfolg gehabt. Der unmittelbare Ausbruch eines Streiks im künftigen Elektrizitätswert ist aber nicht zu erwarten. Die Straßenbahner betreiben unter den Gewerkschaften eine lebhafteste Agitation für einen Generalstreik. Für morgen ist im Zirkus eine Massensammlung der Anhänglichen unter Teilnahme der Vertreter der Gewerkschaften angesetzt, bei der ein Beschluß über die künftige Haltung der Warschauer Arbeiterklasse erwartet wird.

Freigabe des deutschen Eigentums in Samoa. Die neuseeländische Regierung hat mitgeteilt, daß sie Anträge, die von früher in Samoa wohnenden Reichsdeutschen auf Rückgabe ihrer in Samoa beschlagnahmten Vermögenswerte in Anbetracht ihrer Notlage gestellt werden, je nach der Lage des Einzelalles prüfen wird, vorausgesetzt, daß die Anträge bis zum 30. April 1920 bei dem Colonial Office eingegangen sind. Etwaige Freigabeanträge an das Colonial Office sind an Oberregierungsrat v. Friedberg, Cornwalli House, Stamford Street, London E. C. 1, zur Weiterleitung zu senden.

Zur Südtiroler Frage. Die italienische Regierung hat, wie schon gemeldet, ein Dekret erlassen, wonach konsessionspflichtige Gewerbe durch Ausländer innerhalb einer Zone von 30 Kilometer von der Landesgrenze im öffentlichen Interesse verboten werden können. Wie wir dazu von unterrichteter Stelle hören, handelt es sich wirklich nur um eine Raum-Vorschrift, und außerdem erweist sich das Dekret nicht allein auf Südtirol, sondern auf alle Landesgrenzen. — Die deutschen Abgeordneten in Südtirol, Arenal und Veron von Sternbach, veröffentlichten eine Erklärung, wonach sie dem Aufruf aus deutschen Kreisen zur Vermeidung des Reiseverbotes in Italien vollkommen fernstehen; sie erklären, daß dadurch die Deutschen in Italien wirtschaftlich geschädigt werden könnten.

Kriegsgerichtsrat Voelck abberufen. Der frühere Marine-Kriegsgerichtsrat Dr. Voelck und letzter Leiter des Versorgungsamts Bremen ist, wie die „Münchener Volkszeitung“ meldet, telegraphisch vom Reichsarbeitsministerium abberufen und zum Hauptversorgungsamt nach Berlin versetzt worden. Neben dienstlichen Fragen dürfte diese Versetzung auch aus dem Grunde erfolgt sein, weil man, nach der Veröffentlichung des Wittmann-Berichts über seine Rolle bei den Matrosen-Verurteilungen Ausdehnungen gegen seine Person befürchtet hat.

Vereinbarung der Lohnsteuererstattungen. Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion hat einen Gesetzentwurf zur Änderung des Einkommensteuergesetzes eingebracht,

der die rückwirkende Inkraftsetzung des § 28 des Gesetzes für das ganze Kalenderjahr 1920 vorseht. Diese Änderung begreift die Vereinfachung der Lohnsteuererstattungen bei Verdienstausschlag infolge Erwerbslosigkeit, Krankheit u. s. w. Nach den geltenden Bestimmungen müssen bei diesen Erstattungen für 1920 drei Berechnungen aufgestellt werden, wodurch für Steuerpflichtige, Arbeitgeber und Finanzämter unnötige Belastung entsteht. Nach dem sozialdemokratischen Antrag wäre nur noch eine Berechnung nötig.

Bewahrung der Jugend vor Schund- und Schmutzschriften. Der Reichstagsausschuss für das Bildungswesen hat nunmehr dem § 2 des Gesetzentwurfes zur Bewahrung der Jugend vor Schund- und Schmutzschriften mit einer aus dem Ausschuss heraus beantragten Ergänzung zugestimmt. § 2 handelt von den Prüfstellen, durch welche die Bekämpfung der Schund- und Schmutzschriften geschehen soll. In der Ausdrucksweise wurde die Bekämpfung geändert, daß im politischen Kampf der Parteien das Gesetze dazu mißbraucht werden könnte, politische Kampfschriften auf die Schundliste zu bringen. Nunmehr wurde § 2 ein von verschiedenen Parteien beantragter Zusatz angenommen, der den Kreis derjenigen Stellen genau umgrenzt, die berechtigt sind, die Aufnahme bestimmter Schriften in die Schundliste zu beantragen. In erster Linie gehören dazu die Landesregierungen und die Landesjugendämter.

Februar.

Februar! Freund Starmag hat mit seiner Gattin auf dem Birnbaum seine kleine Villa bezogen. Ein gelber Strohhalm hängt aus dem runden Eingangstürchen heraus. Ein lauer Windhauch weht von Süden her. Freundlich, mit wärmendem Schein, zerstreut Frau Sonne das düstere Wolkengewebe und weckt die ersten Blumenkinder im Garten. Verärgert zieht sich langsam der Schnee zurück und weint sich tot in einer Ackerfurche. Da atmet die Erde, befreit von dem fäulnisigen Winterkleid, den wärmeren Duft des Reimens und Gedorenwerdens. Schneeglöckchen erwachen aus tiefem Schlummer und atmen neugierig mit seinen grünen Blätterzungen in den Garten. Noch ist alles einsam und verödet. Schwarz und fast greulich die Zweige der Bäume und Sträucher in die Luft. Viele Tropfen fallen zu Boden. Es sind Tränen der Freude, Tränen des Glücks; denn die Natur atmet den Frühling, ahnt das Kommen lustiger Vögel. Haider pulstert der Lebenssaft in der alten Astanie. Die braunen Blattstümpfe beginnen zu schwellen.

Auch der Mensch ahnt den kommenden Frühling. Der warme Ofen, der ihm im Winter so treue Dienste geleistet hat, vermag ihn nicht mehr in der Stube zu halten. Der Mensch greift zur Säge und zum Beil, geht in den Obstdäner hinaus und entfernt von den Bäumen die verborstenen Zweige. Mit dem Pinsel gleitet er über rissige Borsten und Ästen und tüncht die Bäume mit weißem Kalk, damit Käuzchen und sonstiges Ungeziefer den kommenden Blättern, Blüten und Früchten keinen Schaden zufügen. Mit Schaufel und Spaten beginnt er, den Garten in Ordnung zu bringen. Die Schubkarre ächzt und stöhnt unter der Last des Düngers, den sie auf den Boden künftiger Gemüsebeete tragen muß. Doch alles das sind nur Vorbereitungen für künftige Arbeit, mit der im Februar noch nicht begonnen werden kann. Der letzte Wintermonat ist ein weiterwärtiger Geselle. Wie die Erfahrung lehrt, hat oft genug der Februar die fältesten Tage des Winters gebracht.

Doch allen Witterungsanzeichen zum Trotz hat sich das Schneeglöckchen nicht einschüchtern lassen und hat auch im Schnee mit leuchtendem Blüten den kommenden Frühling verkündet. Seine frohe Botschaft bleibt auch nicht unerhört. Die Kinder finden den Weg zur ersten Blüte, pflücken sie und freuen sich darüber. In den Blumenwäldern stehen sie dann am Fenster und nicken den vorübergehenden Menschen freundlich zu. Dann klingt es heimlich, zart und leise in der Brust:

„Schneeglöckchen läutet in dem Tal...“

Es muß doch Frühling werden! sagt der Bauer, geht in den Geräteschuppen und prüft Pflug und Egge. Predi.

Der Februar im Volksmund.

Der Februar mit seinen 28 Tagen ist der kürzeste Monat des Jahres. Er trägt auch den Namen Hornung, weil in dieser Zeit die Girsche neue Gewebe aufspannen. Bei den alten Römern war er, wie der Name sagt, der Monat der Reinigung und Säuberung und zugleich der letzte, weshalb man auch nach Einführung des Sonnenjahres von 28 Tagen gerade in diesem Monat alle vier Jahre einen Tag einschaltete. Der Monat Februar bildet den Höhepunkt der Theaterfaison, der Ball- und Fastnachtvergnügungen, und so stellt man ihn auch allegorisch dar als eine Frau mit freudigem Kopfschütteln und aufgeschwägtem Mund, eine Ente in den Händen, daneben ein reichlich wasserspender Krug, in der Luft und zu Füßen auf der einen Seite ein Reiter, auf der anderen ein Fisch, wobei Krug und Fisch den Eintritt der Sonne in das Zeichen des Wassermanns und der Fische bedeuten.

Daß die Witterung anberuht, so ist der Februar ein weiterwärtiger Geselle. „Februar hat seine Runden, baut aus Eis seine Brücken“ sagt alte Bauernweisheit. Wenn auch meist in dem zweiten Monat des Jahres von dem Frühling noch wenig zu spüren ist, umso stärker gibt sich nach dem langen Winter die Sehnsucht nach dem Erwachen der Natur kund. Dem Bauern dauert der Winter schon zu lange: „Ist Lichtmeß (2. Februar) kühnlich und kalt, so kommt der Frühling bald.“ — „Wenn es Lichtmeß kühnlich und kalt, so kommt der Frühling nicht mehr weit; ist es aber klar und hell, kommt der Venus wohl nicht so schnell.“ — „Wenn der Februar kalt, wird der Winter nicht alt.“ Doch allzufrühen Vorfrühling traut er nicht: „Wenn der Hornung quäde macht, bringt der Venus den Frost bei Nacht.“ — „Scheint an Lichtmeß die Sonne hell, so kommt noch viel Schnee und Eis.“ — „Wenn der Dachs sich sonnt in der Lichtmeßwoche, so geht er auf vier Wochen wieder zum Vorschein.“

Im allgemeinen ist es dem Landmann erwünscht, daß der Februar noch lares und kaltes Wetter bringt: „Bestige Nordwinde im Februar vermelden ein fruchtbar Jahr; wenn aber der Nordwind jetzt nicht will, kommt er sicher im April.“ — „Nordwind im Februar treibt das Korn ins Laub.“ — „Lichtmeß hell und klar, gibt ein gutes Roggenjahr.“ Gerade das Gegenteil aber besagt die folgende Bauernregel: „Ist Lichtmeß dunkler, wird der Bauer ein Junker.“ Immerhin aber ist mildes Wetter im Februar erwünschter, als daß das Februarwetter erst im Spätfrühjahr eintritt: „Wer den Hater säet im Horn, der hat viel Korn; wer ihn säet im Mai, der hat viel Spreu.“ Für die Saaten ist dem Bauer jedenfalls noch Schneedecke erwünscht: „Wetter Februar kühlt die Felder.“ Auf weicher Beobachtung die Wetterweisheit: „Wenn stark nebelt im Februar, haben wir Regen das ganze Jahr“ beruht, ist nicht klar.

Nach dem Volksglauben gilt der Sanct Valentin (14. Februar) als Unglückstag; an dem man das Vieh besonders beaufsichtigen muß, damit ihm nicht von Voti Schaden zugeht wird. Durch allerlei Wetterregeln als Vorboden des Frühling sind der Petrusstag (22. Februar) und Mattheistag (24. Februar) gekennzeichnet: „Wies Petrus und Mattheias macht, so bleibt es noch durch vierzig Nacht.“ — „An Sanct Mattheis trinkt die Lerche aus dem Glas.“ Die milde Witterung gegen Ende des Monats macht sich auch in der Natur bereits stark bemerkbar. Es entwickeln sich schon die Blüten der Kornelkirschen, Haselsträucher, Eiben, Misteln, Schneeglöckchen usw., und der Saft steigt in den Hornbaum empor. Auch die Föhner fangen wieder an zu legen: „Wenn Mattheis kommt herbei, legt das Föhn das erste Eis.“

Der Tag der Fastnacht fällt zwar nicht auf einen bestimmten Tag des Februar, keiz aber in diesem Monat. Sehr zahlreich sind die alten Stitten und Gebräuche, die sich daran knüpfen: tolle Ausgelassenheit, die sich in Tanz, Essen und Trinken, Redereien, Vermummungen usw. ausdrückt.

erhob sie sich, um an das Fenster zu treten. Sie öffnete mit nervös zitternden Händen einen Jügel und ließ die erfrischende Nachtluft ihr Gesicht umfließen. Wie sie da stand, einen Arm auf das Fensterkreuz gestützt und den Kopf daraufgelegt, war sie selbst jetzt noch, wo sie niemand sah, den sie für sich hätte einnehmen wollen, unbewußt bemüht, eine reizvolle und verführerische Haltung zu wahren.

19. Kapitel.

Eberhard hatte die Gelegenheit benützt, die ihm die Unterredung seines Vaters mit der Komtesse bot, um sich in den anstehenden Salon zu begeben, in dem Herta sich aufhielt. Der Zufall hatte es gefügt, daß sie dort allein waren, und sie sprachen leise miteinander.

Von ihrem Platz am Fenster aus konnte Lydia Aldringen nur Herta sehen, die zu dem offenbar vor ihr stehenden Eberhard aufschah. Aber sie hörte die Stimme des jungen Mannes, und etwas in dieser Stimme ließ eine scharf eingeschnittene Falte auf der Stirn der Komtesse erscheinen. Gerade in diesem Augenblick näherte sich ihr der Freiherr, der gesonnen schien, das gute Einvernehmen mit seinem Gaste vollends wiederherzustellen.

Lydia Aldringen schloß rasch das Fenster, und scheinbar ohne den Freiherrn gewahrt zu werden, der noch um einige Schritte von ihr entfernt war, begab sie sich in den nächsten Salon. Hier zeigte sie geschickt gespielte Ueberwachung und Berlegenheit, als sie sich in Gesellschaft der beiden fand.

„O, ich fürchte, ich habe Sie gestört,“ sagte sie, und sie lächelte heiter zu Eberhards Bemühen, so auszuweichen, als hätten Herta und er nicht so sehr nahe beieinander gestanden und nicht in einem so vertraulichen Ton miteinander gesprochen. „Bitte — lassen Sie mich Ihnen nicht im Wege sein, Herr von Rominger! — Ich fühle mich so — so unbehaglich hier. Ein Teil der Familie wünscht mich mit einer Phalanx von Beschützern und Beschützern umgeben, und der andere Teil — nun, der tut alles, mich dem ersten zu überlassen und mir so viel als möglich auszuweichen.“

Dabei sah sie ihn mit einem Ausdruck an, daß ihm das Blut zu Kopfe stieg.

„Ich bin gewiß, daß Sie das nicht ernstlich meinen, Komtesse,“ sagte er in lebhaftester Beteuerung. „Es kann niemand verlangen danach, Ihnen auszuweichen — und am allerwenigsten jemand in diesem Hause.“

„Wollen wir uns eine Komödie vorspielen, Herr von Rominger?“ sagte sie, und indem sie die Hände auf den Rücken legte und den Kopf mit einer unnachahmlichen Gebärde zurückwarf, sah sie ihm gerade in die Augen. „Sie wissen so gut als ich, daß Sie bei der Unterhaltung mit diesem reizenden Fräulein Leuendorf nicht gestört zu werden wünschen.“

Eberhard wurde rot wie ein Junge und stammelte: „Fräulein Leuendorf!“ Das war, als hätte er diesen Namen zum ersten Male in seinem Leben vernommen. „Ich — ich versichere Ihnen —“

Die Komtesse hob warnend einen Finger auf. „Sagen Sie nichts dagegen, lieber Freund!“ sagte sie. „Warum sollten Sie auch? — Halten Sie, mich für so

blind, daß ich nicht gesehen haben sollte, ein wie hübsches und reizvolles Mädchen Fräulein Leuendorf ist — und daß ich nicht wissen sollte, wie angenehm es für einen Mann ist, sich nicht ihr zu unterhalten? — Ich hoffe nur, daß ich sie nicht vertrieben habe.“

Herta hatte sofort nach dem Kommen der Komtesse das Zimmer verlassen. Eberhard aber erwiderte hastig: „Rein, nein. Sie ist nur sehr scheu, und sie läuft immer wie ein Mäuschen davon, wenn —“

Lydia Aldringen unterbrach ihn mit einem Lachen, das nicht ganz frei von Ironie war.

„Läuft davon! — Das ist ein vorzügliches Mittel, andere zu veranlassen, ihr nachzulaufen. — Sehen Sie doch nicht so böse aus! Was ist denn Schlimmes dabei? Warum soll es ihr nicht Vergnügen machen, wenn andere ihr nachlaufen? Wäre ich halb so hübsch wie sie — ich bin gewiß, daß es auch mir Vergnügen machen würde.“

„O — Fräulein Leuendorf darf keinen Vergleich mit Ihnen eingehen,“ versicherte Eberhard höflich. Aber sie lachte nur und schüttelte den Kopf.

„Bitte — wir wollen unsere Zeit nicht damit verlieren, uns Dinge zu sagen, die nicht wahr sind,“ sagte sie nur. „Wir alle wissen — und niemand weiß es besser als ich — daß die schöne Gesellschaft Ihrer Schwester ein lebenswertes Geschöpfchen ist — und es wäre ein schlechtes Kompliment, das man Ihrem Geschmack machen könnte mit der Annahme, Sie dächten anders. Zu gleicher Zeit aber — da eine Heirat zwischen Ihnen und ihr außer aller Frage ist — und sie sah ihm gerade in die Augen, während er nicht aufmerksam genug das Muster des Teppichs studieren konnte — „wenigstens, wenn Sie nicht Opfer bringen wollten, die wohl kaum ein Mann in Ihrer Lage bringen würde — ist es da recht, allzu offen mit ihr zu flirtieren? — Namentlich, wenn andere junge Männer zugegen sind, von denen niemand verlangen würde, daß sie große Opfer brächten.“

Wenn sie wirklich darauf ausging, sich Eberhard zu gewinnen, so war sie jedenfalls sehr tüchtig in den Mitteln. Der junge Mann fühlte sich förmlich vor den Kopf geschlagen durch die Offenheit, die für ihn etwas Männliches hatte — die Offenheit, eine Frage zu besprechen, die für sie doch notwendig, sehr heikel sein mußte. Aber sie war doch vielleicht so tödlich nicht, wie es den Anschein haben konnte. Trotz der Berlegenheit, in die sie ihn dadurch versetzte, nötigte ihn ihr Freimuth immer wieder Bewunderung ab und machte sie ihm sympathisch. Wenn etwas in diesem Augenblick seine Bewunderung herabstimmen konnte, so war es einzig die Erinnerung an die Unterredung, die er vorher mit Magdalene gehabt hatte.

Für einen Augenblick fühlte sich Eberhard versucht, sich auf ihre Großmut zu verlassen und ihr die volle Wahrheit zu sagen. Vielleicht war sie in ihrem Denken wirklich so frei und großzügig, wie sie ihn glauben lassen wollte, und er konnte das Bagnis auf sich nehmen, ohne die gefürchtete Katastrophe herbeizuführen. Er, der nicht einmal dem eigenen Vater seine Geheimnisse anvertrauen durfte, fühlte ein brennendes Verlangen, die Komtesse aufzuklären und damit die lächerliche Rolle zu enden, die man ihr aufzuzumuten hatte.

Wirklich drängten sich ihm die ersten Worte des Bekennnisses schon auf die Lippen, als ein Zufall ihn verhinderte, sie auszusprechen.

Eben jetzt war Herta an der Tür zum Nebenzimmer vorübergegangen, und Lydia Aldringen hatte sie angesehen. Der Ausdruck aber, der dabei auf ihrem Antlitz zutage trat, war es, der Eberhard die Lippen verschloß.

Er konnte nicht sagen, was es gewesen war. Er konnte nicht sagen, daß sie zornig, oder eiferfüchtig, oder irgendwie böse ausgesehen hätte. Und doch war etwas aus ihrem Gesicht, was ihn warnte, was ihn ahnen ließ, daß sie mehr dachte und mehr empfand, als sie ihren Lippen auszusprechen gestattete, und daß er richtig daran tat, ihr gegenüber Vorsicht zu üben.

Vielleicht deutete sich Lydia Aldringen sein Schweigen doch so, daß er ernstlich verlegt sei. Denn im Tone eines bittenden Kindes sagte sie:

„Sie dürfen mir nicht böse sein über das, was ich gesagt habe. Es ist gewiß nicht recht von mir. Aber wir befinden uns beide in einer schwierigen Lage. Die Wünsche unserer Freunde treiben uns auf einen Weg, den wir vielleicht beide nicht gehen wollen. Ist es nicht so?“

Und sie sah ihn so lieb an, daß er entwarfnet war. „Lassen Sie uns darüber sprechen,“ sagte er plötzlich, während er ihr einen Stuhl in einer Ecke des Salons zurechtstülpte. Sie waren noch immer allein; und es war nicht wahrscheinlich, daß jemand ihr Zwiegespräch stören würde.

Sie folgte seiner Aufforderung, und er ließ sich ihr gegenüber nieder.

„Ich fürchte, Sie zürnen mir noch immer,“ sagte er, „weil ich meinte, daß Sie lieber in größerer Gesellschaft als mit mir allein nach Monte Carlo gehen würden.“

Dieser Beginn war gewiß nicht sehr taktvoll und einzig dem Bemühen zuzuschreiben, der Komtesse an Offenheit gleichzukommen. Aber Lydia Aldringen zeigte sich der Lage gewachsen. Ohne jede Empfindlichkeit, mit dem Ausdruck ungekünstelter Heiterkeit erwiderte sie:

„Ich glaube nur, daß es für Sie ein zu großes Bagnis wäre, mit mir zu gehen, wenn meine Gesellschaft nicht durch die Gegenwart der Madame de Raucourt und Frau Herrmann — gemindert würde.“

Eberhard lachte.

„Ich weiß wohl, daß Sie nichts Derartiges vermuteten, Komtesse,“ sagte er. „Sie sind viel zu klug, als daß Sie die Wahrheit nicht hätten erraten sollen.“

Da warf sie den Kopf zurück und sah ihn mit blühenden Augen an.

„Nehmen Sie einmal an, ich wäre nicht so klug gewesen, Herr von Rominger! Und lassen Sie mich die Wahrheit wissen.“

Jetzt begann ihm die Art der Unterhaltung Vergnügen zu bereiten. Ohne Jögern erwiderte er:

„Nun, was ich dachte, war, daß wir unseren Freunden nicht gestatten dürften, uns gewaltam zusammenzugeben — (sodern daß man uns besser ganz uns selbst überläßt.“

(Fortsetzung folgt.)